

Meine Arbeiten zur Florenkunde und zum Naturschutze.

Von Prof. Dr. Theodor Schube.

Mit 5 Tafeln und einem Bildnisse des Verfassers.

Der erste Unterricht in Botanik wurde mir von keinem Geringeren als Adolf Engler erteilt: in Breslau gebürtig, war ich 1870 — in meinem 10. Lebensjahr — als Quintaner von der anfänglich besuchten Realschule zum Heiligen Geist auf das Magdalenäum übergegangen, an dem E. als junger Lehrer beschäftigt war. Bei der damals kläglichen Lage des naturwissenschaftlichen Unterrichts am humanistischen Gymnasium waren die Ergebnisse herzlich gering, zumal da E. dieser Art Lehrtätigkeit wenig zugetan war, vielmehr schon bei Zeiten den Uebergang zur akademischen Laufbahn ins Auge gefaßt hatte. Immerhin konnte er auf einzelne Schüler im Privatverkehr auch in jenen Jahren bereits recht anregend wirken; als Leiter eines Tauschvereins hatte er z. B. nebst einigen andern Tertianern auch meinen älteren Bruder zur Unterstützung eingeladen und ihm die Floristik so schmackhaft zu machen gewußt, daß er später als Amtsrichter in Reinerz mich noch auf manches aus der dortigen Pflanzenwelt aufmerksam machen konnte. Mitgeholfen bei der Anlegung seines Herbars hatte ihm unser Vater, der von seinem Studium der Pharmazie her die in seiner Jugendzeit ja noch recht zahlreichen offiziellen Pflanzen der Heimat gut kannte.

Ich selbst kümmerte mich zunächst noch herzlich wenig um diese; beschränkte sich doch der gesamte übrige botanische „Unterricht“ auf einige Lehrstunden in Obertertia, in denen uns kaum mehr als eine Belastung des Gedächtnisses mit den Namen der Klassen von Linné und Jussieu vorübergehend beigebracht wurde, und so kam es, daß ich nach der zu Ostern 1878 bestandenem Schlußprüfung als „stud. math. et rer. nat.“ von den Naturwissenschaften fast nur Physik und Chemie ins Auge faßte, von welcher letzterer ich durch Privatunterricht ein wenig wußte. Zwar besuchte ich schon im 1. Semester ein Kolleg über Allgemeine Botanik bei Ferdinand Cohn, doch beachtete ich die spezielle Pflanzenkunde in jener Zeit fast gar nicht, bedauerlicherweise sogar während meines Aufenthalts in Freiburg (im S.S. 79, dem einzigen außerhalb Breslaus verbrachten) und der daran angeschlossenen Bergfahrt, obgleich ich auf dieser die schönsten Teile der Graubündener, Berner und Walliser Alpen durchstreifte.

Erst im S.S. 81, nach Ableistung des Militärjahrs, trat ich der Floristik etwas näher. Zwar brachten die Wanderungen durch den Botanischen Universitätsgarten nur wenig Gewinn; denn wenn auch der Bestand der Gewächshäuser, in die sein 81jähriger Direktor zuweilen noch einen Blick warf, erträglich war, sah es in den freien

Feldern übel aus, da G ö p p e r t seit Jahren diese nicht mehr besucht und sonst sich niemand ausreichend um sie gekümmert hatte (über eine der späteren Perioden schweige ich). Aber Cohn, bei dem ich damals ein Kolleg über Spezielle Botanik hörte, verstand es, auch dieses ihm minder gelegene Thema so ansprechend zu behandeln, daß ich anfang, es mehr zu beachten, und wenigstens während eines längeren Ferienaufenthaltes in dem bis dahin als Sommerfrische noch völlig unbekanntem Forstlangwasser mich etwas dem Studium der Flora des Riesengebirges widmete. Der dortige Lehrer (für 9 Kinder, darunter 3 eigene!) L i e b i g besaß einige Pflanzenkenntnis und erweiterte sie später durch unsere z. T. gemeinsam ausgeführten Entdeckungsfahrten allmählich so weit, daß das von ihm dort zunächst auf Grund seiner Ausbeute angelegte Gärtlein eine Sehenswürdigkeit wurde; er machte sich später durch Lieferung von „Alpinen“ auch um die Botanischen Gärten von Breslau und besonders von Dahlem verdient: seine Vertrautheit mit allen wichtigen Standorten ermöglichte ihm die Auswahl derart, daß der Bestand an Seltenheiten durch ihn keinen Schaden erlitten hat.

In Cohns seinerzeit noch sehr bescheidenem Pflanzenphysiologischen Institut drang ich dann in die Geheimnisse der Anatomie so weit ein, daß ich mich einer selbständigen Arbeit unterziehen konnte, wobei ich auf sein Anraten mich der Untersuchung des Baues von Stamm und Geäst blattarmer Pflanzen zuwandte, insbesondere der Genisteen, die P i c k in seiner kurz vorher erschienenen Dissertation nur gestreift hatte. Um möglichst verschiedene Typen vornehmen zu können, trat ich mit R u d. v. U e c h t r i t z in Verbindung, dessen reichhaltiges Privatherbar mir gute Dienste leistete: die Gewächshäuser des Universitätsgartens enthielten nur wenig Brauchbares, und noch übler stand es mit dem zugehörigen Herbar; auch das der Schles. Ges. für vaterl. Kultur, das auf einem Vermächtnisse H e n s c h e l s beruhte und zur Zeit seiner Uebernahme einen sehr wertvollen Vorrat namentlich an Exoten besaß, auch von seinem ersten Kustos M i l d e treulich verwaltet, von seinem Nachfolger aber vernachlässigt worden war, konnte mir nur wenig bieten.

Die Bekanntschaft mit Uechtritz wurde für meinen späteren Studiengang entscheidend. Schon 1883, als ich meine ersten (abgesehen von der Ueberquerung des Jostedalbrä und der Erklimmung des Galdhöpig führerlos im Alleingange durchgesetzten und in Jötunheim wiederholentlich mit Lebensgefahr verbundenen) Wanderungen durch die Fjelde ausführte, hatte er mir eine Empfehlung an Axel B l y t t mitgegeben: diesen traf ich damals leider nicht an (erst 1889 kam ich mit ihm in Kongsvold zusammen, wo er mir wertvolle Winke zum Besuch der Knudshö gab), aber der biedere alte S c h ü b e l e r, den ich auf der Rückreise im Botanischen Garten in O s l o besuchte und durch meinen Turenbericht förmlich begeisterte, zeigte mir stundenlang seine mit bewunderungswürdiger Arbeit der eigenen Hände geschaffenen Anlagen und sägte mir ein Probestück aus einem kinderarmstarken Stämmchen von *Betula nana* heraus, das er mir als Mitbringsel für Göppert aufdrängte. Hierdurch kam ich noch

ein letztes Mal mit G. persönlich zusammen; im folgenden Frühjahr hatte ich seinem Leichenbegängnisse zu folgen.

Als G.'s Nachfolger kam im Herbst 1884 Engler nach Breslau. Seine Strenge hatte ich schon während jener meiner Quintanerzeit (glücklicherweise nicht, wie so mancher Mitschüler, auch körperlich) kennen gelernt, und auch aus Kiel ging ihm der Ruf eines grimmigen Examinators voraus. Da ich nun sein erster Prüfling in Breslau war, mochte Cohn selbst einige Bange haben, ich könne bei E. einen argen Reifall erleben, weshalb er wohl, um diesen auszugleichen, bei seiner das Examen eröffnenden Prüfung es mir leichter zu machen gedachte. Dabei kam es bei seiner ersten Fragestellung zu einem heiteren Mißverständnis. C. konnte nämlich sonderbarerweise das ch nicht richtig aussprechen (im Hebräisch, in dem mein Abgangszeugnis — trotz schier unnachahmlichem Schwänzen — das Prädikat gut aufweist, war ich reichlich mit der richtigen Aushauchung des chet gequält worden!), und so kam es, daß ich auf seine Aufforderung, mein Wissen von den „Haaren“ kundzutun, ihm zunächst allerlei von Form und Bedeutung der Trichome erzählte. „Ja, das ist ja alles recht schön“, sagte er nach Schluß meiner Ausführungen, „aber ich wollte doch eigentlich hören, was Sie von den Scharen wissen“, und nunmehr haspelte ich zu seiner Zufriedenheit den auf die Characcen bezüglichen Teil meines Kollegienheftes ab. Engler nun war in diesem „Rigorosum“ durchaus nicht rigoros; im Gegenteil brachte er mich bei einer der Fragen aus dem Gebiete der Systematik, die ich zunächst nicht nach seiner Auffassung zutreffend beantwortete, durch geschickte Zwischenfragen auf die richtige Fährte zum wunschgemäßen Abschlusse.

Ogleich ich nun meinem aufrichtig verehrten ersten Lehrer stete Anhänglichkeit bewahrte, ging ich doch allmählich immer mehr zu floristischen und dann auch pflanzengeographischen Arbeiten über. Einige größere botanische Exkursionen in verschiedene Gegenden von Preußisch- und Oesterreichisch-Schlesien, von denen ich einen kleinen Teil als Begleiter von Engler (auch von Uechtritz!), die meisten aber allein unternahm (mit Durchsicht des Ergebnisses durch Ue.), erweiterten meinen Gesichtskreis wesentlich. Auch in Ungarn und Siebenbürgen schweifte ich etwas herum, weit mehr aber von der europäischen — später auch der amerikanischen — Pflanzenwelt lernte ich an getrockneten Belegstücken kennen. Das zur Zeit seiner Uebernahme durch E. in Form und Inhalt gar dürftige Herbar des Botanischen Gartens war unversehens überaus mächtig angeschwollen, da fast gleichzeitig zwei Besitzer sehr umfangreicher Sammlungen, Güterdirektor Winkler-Gießmannsdorf und Apotheker Schumann-Reichenbach, diese dem Institute vermacht hatten und noch eine dritte, auch ziemlich wertvolle durch Kauf hinzugekommen war (wenig später gelangte ebenfalls kaufweise auch dasjenige des leider so früh verstorbenen Uechtritz nebst einzelnen Serien von Sintenis u. a. hinzu); die Ordnung des Gesamtstoffs durch den auch sonst, z. B. bei der Wiederinstandsetzung des Gartens, stark in Anspruch genommenen Assistent Pax hätte sich durch viele Jahre hindurchziehen müssen. Nun herrschte damals eine solche Ueberfüllung mit Lehramtskandi-

daten, daß ich auf meinen Prüfungstag 8 Monate lang nach der Abgabe der schriftlichen philosophischen Arbeit warten mußte, und auch nach dem — wieder mit großem Glück bestandenen — Ablaufe der Prüfung währte es über das Probejahr hinaus noch 5 Vierteljahre, bis die Entscheidung zu fester Anstellung am Realgymnasium am Zwinger erfolgte. Da kam es mir sehr gelegen, daß E. durch P. mich anfragen ließ, ob ich ihm nicht bei jener Einordnung helfen wolle; als Entgelt sollte ich mir aus den zahlreichen Dubletten Stücke für mein eigenes Herbar entnehmen. Selbstverständlich ging ich mit Freuden darauf ein (dagegen mußte ich das in der Zwischenzeit erfolgende Angebot der Uebernahme der Assistentenstelle, die Pax nach seiner Aufnahme in den akademischen Lehrkörper aufgab, ablehnen, wie ich dies unter ähnlichen Umständen bereits früher Cohn gegenüber getan hatte).

Nach erfolgter Anstellung war ich in den ersten Jahren so stark im Schuldienst in Anspruch genommen, als daß ich eine erhebliche Zeitmenge für eigene Studien übrig behalten hätte. Doch bot sich bald die Möglichkeit, eine ganz neue der Botanik gewidmete Tätigkeit auszuüben. Durch Pax wurde ich von J. P a r t s c h, dessen Vorlesungen in Erdkunde ich mit besonderer Anteilnahme und gutem Erfolge beige-wohnt hatte und dessen nähere Bekanntschaft vom Vorstand unserer Alpenvereinssektion her mir später viel Freude bereitet hat, angegangen, für seine „Literatur der schlesischen Landeskunde“ den botanischen Teil zu übernehmen. Gern ging ich darauf ein, da geschichtliche Studien mich von jeher angezogen hatten. Und sehr bald brachte diese „Kleinkramarbeit“ ein auch für meinen späteren Entwicklungsgang nicht unwichtiges Ergebnis.

Nach Uechtritz' Tode hatte E. F i e k (in Cunnersdorf bei Hirschberg), der seinerzeit in Verbindung mit ihm die letzte „Flora von Schlesien“ bearbeitet hatte, die Fortsetzung der von jenem alljährlich (in den Berichten der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur) gelieferten Sammelübersichten über die Ausbeute bei der floristischen Durchforschung Schlesiens übernommen, darin etwas unterstützt durch Pax, dem freilich außer mir nur ein kleiner Teil der Freunde des Verstorbenen sich angeschlossen hatte. Als P. nun zu Beginn des Jahres 1890 gemeinsam mit Engler nach Berlin übersiedelte, ermahnte er mich dringend, den Verkehr zwischen Breslau und den Provinzialfloristen festzuhalten und womöglich noch zu erweitern. Nun waren mir unter den älteren Autoren besonders Clusius durch seine prächtige Schreib- und Schwenckfeld durch seine gediegene Forschungsweise aufgefallen. Ueber ihre Werke hatten zwar auch schon andere Autoren sich geäußert, doch hatten diese dabei nichts weniger als „tief geschürft“. Ich nahm mir nun ihre Schriften und die ihrer Vorgänger seit M a t t h i o l u s (dem wir die ersten Nachrichten aus dem Riesengebirge verdanken) vor und stellte das Ergebnis in einem Aufsätze „Zur Geschichte der schlesischen Florenerforschung bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts“ zusammen: fast restlos konnte

ich darin auf Grund der von ihm angeführten Synonyme die Angaben unsers Schlesiens der neuzeitlichen Bezeichnungsweise entsprechend darstellen. Nun hatte Freund Hieronymus, der mich in diesen Jahren auf zahlreichen Streifzügen begleitete, in jener Zeit sein Augenmerk hauptsächlich auf Gallenbildungen geworfen und eine recht umfangreiche Uebersicht alles dessen ausgearbeitet, was er auf unsern Fahrten sowie in Herbarien und der Literatur erspäht hatte. Wir bewogen nun Ferd. Cohn, es beim Präsidium der Schles. Gesellschaft durchzusetzen, daß die beiden Abhandlungen in einem Ergänzungshefte zu ihrem 68. Jahresberichte veröffentlicht wurden. Sonderabdrücke meines Anteils stellte ich dann allen mir bekannten Floristen zu, wodurch ich mehrere tüchtige Mitarbeiter gewann, denen sich nach Fieks Tode (1896) auch dessen Korrespondenten anreiheten.

Infolge des Entgegenkommens des Engler im Direktorat des Botan. Gartens ablösenden Prantl, mit dem mich bald auch engerer Verkehr verband, konnte ich endlich auch eine Art Verpflichtung gegen meinen unvergeßlichen Freund Uechtritz einhalten. Neben seinem Haupterbar hatte er ein sehr umfangreiches *Herbarium silesiacum* besessen, das, da es zu seiner Bearbeitung an Zeit gebrach, in dem Bodengeschloß untergebracht worden war. Obgleich nun bereits Ue. in seinen letzten Lebensjahren in beständigem Kampfe mit Anobien usw. gestanden hatte und inzwischen trotz Schwefelkohlenstoffanwendung die Beschädigungen nicht aufgehört hatten, schien doch eine Rettung des Hauptteils möglich. Auf meine Bitte hin räumte mir denn auch Pr. eigens dafür ein mit einem ausreichenden Regal versehenes Zimmer im Anbau eines der größeren Gewächshäuser ein. Ich konnte mich der neuen Arbeit zwar fast nur an den Sonntagen (auch im Sommer, falls Exkursionen ausfielen) widmen; trotzdem gelang es mir, im Laufe der nächsten Jahre alles Brauchbare unter Dach und Fach zu bringen. Daß uns der treffliche Prantl schon so früh, kaum 3 Jahre nach seiner Uebernahme des Gartendirektorats, durch den Tod entrissen wurde, hinderte die Fortführung nicht, da sein Nachfolger Pax völlig meinen Anschauungen zustimmte.

Es war ein stattlicher Grundstock von reichlich 200 Mappen mit durchschnittlich etwa 100 Spannblättern herausgekommen. Eine wesentliche Zunahme trat noch ein, als nach Fieks Tode aus dessen Herbar mir mancherlei Ergänzungen überwiesen wurden und nunmehr die Spenden aus der Provinz reichlicher eingingen. Auch die Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur besaß neben ihrem General- ein Provinzialherbar; die Anlage des letzteren war sogar der des ersteren vorangegangen. Denn schon um 1840 hatten sich mehrere hervorragende Floristen (z. B. Grabowski, Krause, Wichura) zur Beschaffung eines solchen zusammengetan; in der 2. Hälfte der 50er Jahre hatte auch Uechtritz manches beigetragen. Auch war die Gesellschaft in den Besitz eines sehr wertvollen allgemeinen Herbars gelangt, das Prof. Henschel durch Ankauf umfangreicher Sammlungen (u. a. der fast alle Erdteile berücksichtigenden *Unio itineraria*, dann von Zollinger, Karsten usw.) zusammengebracht und der

Gesellschaft vermacht hatte. Der als Kryptogamenforscher hochgeschätzte M i l d e, der als erster das neugeschaffene (für jene Zeit leidlich dotierte) Kustodenamt übernahm, verfügte auch über genügende Kenntnis der Phanerogamen, um im Laufe der Jahre die fast nur aus diesen bestehende Sammlung nach E n d l i c h e r s Enchiridion ordnen zu können. Zugänge waren freilich während seiner Verwaltung fast gänzlich ausblieben. Leider fiel nach Mildes Tode jenes Amt einem Manne zu, der zwar als Lichenolog einen Ruf besaß, jedoch der übrigen Pflanzenwelt teilnahmelos gegenüberstand. Als daher nach dessen Tode (1884) Uechtritz das Amt übernahm, schrak er vor den Staubmassen, die sich auf den Ballen angesammelt hatten, ebenso wie 2 Jahre später sein Nachfolger Pax, zurück; Ue. beschränkte sich fast ganz auf die kritische Durchsicht der Hieracien u. dgl., P. auf die Sichtung, Säuberung und bessere Verpackung einiger von ihm monographisch behandelten Gattungen, wie *Acer*, *Primula* usw. Und nun kam ich als Kustos an die Reihe! „Ein saueres Amt!“ konnte ich mit mehr Recht als Beckmesser ausrufen. Es gelang mir aber in angestrengter Arbeit, einigermaßen Ordnung zu schaffen. Und um es der Wissenschaft zu erhalten und zugleich meinen verehrten Lehrer Cohn zu beruhigen, der sich lebhaft um sein Verbleiben bei der Gesellschaft bemühte, geriet ich auf einen Ausweg, der glücklich zum Ziele führte.

Im Januar 1897 fiel mir ein, daß im nächsten C. die 70. Wiederkehr seines Geburtstages zu feiern habe; da sich damals meine Vermögenslage gegen früher erheblich gebessert hatte, beschloß ich, ihm für diese Gelegenheit eine Festschrift drucken zu lassen, die den Titel „Die Verbreitung der Gefäßpflanzen in Schlesien nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse“ führen sollte und auch rechtzeitig zustandekam. In Uebereinstimmung mit Pax wollte ich sogleich nach der Ueberreichung einen Tausch vorschlagen: das Herb. Henschelianum, gemäß einer „Eventualverfügung“ des Erblassers fortan als solches auf den Begleitzetteln kenntlich zu machen, sollte mit dem des Universitätsinstitutes vereinigt, das dortige Silesiacum dagegen der Gesellschaft ausgeliefert und mit ihrem eigenen vereinigt werden; dies geschah denn auch.

Es handelte sich nun zunächst darum, nach Feststellung einer zur leichteren Uebersicht geschaffenen Einteilung des Gebietes für jeden der erhaltenen Bezirke einerseits den Bestand an gepreßt vorliegenden Pflanzen andererseits das Vorkommen der einzelnen Arten gemäß den Literaturangaben nachzuweisen. Schon die Durchführung jener Einteilung stieß auf manche Schwierigkeiten. Zwar die 6 Hauptgruppen waren ohne weiteres gegeben: 1. Ebene (bis etwa 300 m Seehöhe gerechnet) und 2. Bergland von Niederschlesien, 3. und 4. desgl. von Mittelschlesien, 5. Ober- und 6. Oesterreichisch-Schlesien; aber die Abgrenzung der Untergruppen, bei gleichzeitiger tunlichster Berücksichtigung der Vegetationsbedingungen und der behördlichen Kreiseinteilung, mußte in mehreren Fällen nicht recht befriedigend ausfallen. Nachdem hier die Entscheidung gefallen, wurden sämtliche Blätter des Uechtrizschen Bestandes und des Gesellschaftsherbars vorgenom-

men und jedes mit dem zugehörigen Zeichen (von 1 a bis 6 d) am unteren Rande versehen, worauf das Ergebnis für jede Art (und jeden Bastard) auf einem besonderen Blättchen notiert wurde. Ferner wurden ebenso, doch mit anderen Zeichen, die nicht belegten Standortsangaben aus Uechtritz' Handexemplar von Fieks Flora berücksichtigt, in dem auf Durchschußblättern alle Nachträge seit 1881 von ihm und später von mir verzeichnet waren. Endlich wurde alles fortlaufend zu Papier gebracht; das Vorkommen einer Art in allen Teilen des Gebietes wurde durch * gekennzeichnet. Es sah also z. B. so aus: *Listera cordata* (L.) R. Br. 1 c — 2 c, 3 b, c, 2 a, c, d, 3 a, 4 a, d, e, 6 a, d; dagegen * *Listera ovata* (L.) R. Br. 1 c — 2 c, 3 a, b, d, e, 4 a, c, d, 5 b — f, 6 d. Eine ausführliche Einleitung und eine Uebersichtskarte wurden beigegeben.

Das 100 Seiten starke Büchlein, das übrigens zu meiner Verwunderung die einzige literarische Festgabe zu jenem Tage blieb, sandte ich allen mir bekannten Floristen in Schlesien und einigen im übrigen Deutschland, ferner neben den Bibliotheken der deutschen Universitäten und größeren Naturwissenschaftlichen Vereine auch denen sämtlicher schlesischen Höheren Lehranstalten, Seminarien und Kreisschulinspektionen, in der — leider nur höchst unvollständig erfüllten — Hoffnung, unsere Lehrer dadurch zu weiterer Mitarbeit heranzuziehen. Etwa 120 Exemplare stellte ich Besitzern und Verwaltern größerer schlesischer Försten zu, mit der Bitte um Erlaubnis zu floristischen Streifzügen durch ihr Gelände; eine winzige Zahl von Antwortschreiben (sogar diese nicht alle positiv ausfallend) ging daraufhin ein.

Daß ich mir schon damals ein ziemlich sicheres Urteil über die Verbreitung der Hauptbestandteile unserer Flora hatte bilden können, beruhte nicht allein darauf, daß mir außer Fieks eingehender Darstellung sowie gedruckten Lokalfloren einige handschriftliche, beim Gesellschaftsherbar aufbewahrte Schilderungen zu Gebote standen, sondern auch darauf, daß ich in den letzten 3 Jahren meine eigenen Beobachtungen ganz erheblich mittels Benutzung des Fahrrades hatte erweitern können, zumal sich mein Lehrstundenplan so einrichten ließ, daß ich am Sonnabend stets nur die beiden ersten Stunden besetzt hatte. So konnte ich unter Zuhilfenahme der Eisenbahn es einrichten, daß ich zuweilen an einem Sonnabend und dem darauffolgenden Sonntag reichlich 200 Kilometer zusammenstrampelte, und dabei doch an geeignet erscheinenden Stellen bis stundenlang Halt machend, meine Beobachtungen durchführte. Nach Ausweis meiner Tagebücher habe ich in jenen 3 Jahren gegen 8500 Kilometer (neben etwa 1000 km Fußwanderung) auf solchen Exkursionen abgeradel.

Einige Streifzüge dehnte ich auch in den angrenzenden Teil der nordöstlichen Nachbarprovinz (bis Schrimm und Posen) aus, wobei ich mehrere Neuheiten für sie feststellen konnte: Engler hatte mich angeregt, in seiner „Vegetation der Erde“ die Bearbeitung von Schlesien und Südposen zu übernehmen. Ich mußte indes, da, wie man sehen wird, die Fahrten im Heimatlande mich bald darauf zu sehr in Anspruch nahmen, auf diesen Teil verzichten; schließlich sind meine

gesamten Vorarbeiten zu dem Werk überflüssig geworden, da Pax mir durch ein ähnliches zuvorgekommen ist und ich zwar mancherlei Zusätze zu dem seinen hätte liefern können, in der Hauptsache aber daselbe wie er hätte sagen müssen.

Auf der zuletzt genannten und früheren Alpenfahrten (abgesehen von der 1879er) sowie auf solchen durch einen großen Teil der deutschen Mittelgebirge hatte ich mir inzwischen aus eigener Anschauung neben der allgemeinen Kenntnis des Landes auch die der Vegetationsverhältnisse zu erwerben gesucht, außerdem mir auf einer Reise in Italien (hauptsächlich Sizilien) und einer neuen durch die Siebenbürgischen Alpen — von den Rodnaer bis zu den Fogarascher — hinfälliges Wissen verschafft, um der Aufforderung Köhnes nachkommen zu können, in dem von ihm geleiteten, von Just begründeten „Botanischen Jahresbericht“ den Abschnitt über die Pflanzengeographie von Europa zu übernehmen. 6 Jahre hindurch (für 1891 bis 1896) führte ich die recht zeitraubende Arbeit aus in einer Weise, daß selbst der bekanntlich stets zum Nörgeln geneigte Ascherson sich zu Lobeserhebungen verstieg, während er das „Werk“ meines Vorgängers (dessen „Flora von Deutschland“ er seinerzeit grausam zerzaust hatte) wohl nicht mit Unrecht höchst absprechend behandelte.

War diese Arbeit schon nicht sonderlich dankbar gewesen, so bedeutete die Uebernahme einer andern, zu der mich Ascherson verführte, als ich eben Koehne gekündigt hatte und mich ein wenig erholen wollte, geradezu einen argen Reinfall. Bald nach Gründung der Deutschen Botanischen Gesellschaft hatte er in dieser eine 5gliedrige Kommission für die Flora von Deutschland ins Leben gerufen, die, auf je 5 Jahre gewählt, unter Heranziehung von Spezialisten alle wichtigeren Neubeobachtungen in der mitteleuropäischen Flora vereinigt in den Gesellschaftsberichten veröffentlichen sollte. Bis 1891 waren diese Zusammenstellungen veröffentlicht worden, seither aber wegen zu geringer Anteilnahme vieler der Mitarbeiter unterblieben. A., der vielleicht von Anfang an daraus einen Nutzen für seine schon damals geplante Synopsis der mitteleur. Flora erhoffte, (deren Veröffentlichung allerdings erst 1896 begann) war der Obmann gewesen. Er bat mich nun 1897, da von vielen Seiten der Ruf um Fortführung ergangen sei, um Eintritt in diese, was ich ihm leider zusagte, in der Meinung, es werde an seiner Obmannschaft nichts geändert werden und ich nur Schlesien und höchstens die Nachbarländer vorzunehmen haben. Statt dessen erklärte er nun, daß ich ganz an seine Stelle treten solle und er höchstens sein Wissen in zweifelhaften Fällen zur Verfügung stellen wolle. Das war schon eine schwere Enttäuschung. Sie wurde vergrößert dadurch, daß von den übrigen bisherigen Mitgliedern nur Buchenau sich zur Weiterarbeit für den Nordwesten bereit erklärte, die 3 andern nichts mehr davon wissen wollten. Es waren also zunächst Helfer zu werben, was nur unvollkommen gelang. Auch war zu befürchten, daß einzelne, wie es schon Goebel gerügt hatte, zu viel Platz beanspruchen und die Kosten unnütz steigern würden. Als daher Dalla Torre, den ich zunächst nur für Tirol um

Mitarbeit gebeten hatte, sich erbot, das ganze Alpengebiet hinsichtlich der Phanerogamen zu übernehmen, nahm ich deren gesamten Rest auf mich.

Da es galt, auch das aus der vorangegangenen Periode Ueberbliebene durchzuarbeiten, so wird man mir gern glauben, daß ich erleichtert aufatmete, als ich von dieser schweren, mir gegen meinen Wunsch aufgebürdeten Last befreit war (für deren Bewältigung ich nicht einmal eine Dankeszeile vom Präsidium erhielt), und nach Ablauf der „Amtszeit“ auf weitere derartige Tätigkeit verzichtete. Uebrigens hatten mich doch *A b r o m e i t u. a.*, denen ich mein Konzept vorgelegt, durch Zusätze unterstützt. Meine Arbeit über 1892—1895 erschien im Band XVII, die über 1896—1898 im Band XVIII und der Schluß (1899—1901) im Band XX der „Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft“.

Kurz vor dem unfreiwilligen Antritte dieses wenig erfreulichen Amtes hatte ich die Ergebnisse etwas angenehmerer Studien veröffentlicht. Im Herbst 1895 hatte mich mein hochverehrter Freund *M e f f e r t* angefragt, ob ich wohl für das nächste Osterprogramm unserer von ihm geleiteten Anstalt eine wissenschaftliche Beilage liefern könne. Da war mir eingefallen, daß unser wackerer *S c h w e n c k f e l d* neben den wildwachsenden auch die kultivierten Pflanzen behandelt hatte. Daneben schien es mir angezeigt, die Angaben von *K o n r a d G e s n e r* zu würdigen, die er in seinen *Horti Germaniae* über die von *W o y s s e l* hier gezogenen Gartenpflanzen gemacht hatte, vor allem aber auch die des *L a u r e n t i u s S c h o l z* (1594) über den Bestand seines berühmten Gartens. Ich deutete also die von jenen Autoren mitgeteilten Namen in die jetzt üblichen um, was für fast alle einwandfrei gelang. Doch begnügte ich mich nicht mit einer schlichten Aufzählung, sondern brachte außer einer ausführlichen Einleitung und einem zusammenfassenden Rückblick über die bereits bei den einzelnen angegebene Herkunft der Bestände mehrfach kritische Bemerkungen nebst — besonders auf *T h e o p h r a s t*, *P l i n i u s* und *A t h e n a e u s* fußenden — Angaben, wieweit die genannten bereits in der „klassischen“ Flora bekannt gewesen sein dürften, endlich solche, die sich auf *K a r l s* des Großen *Capitulare de villis* bezogen. Der Titel lautete „Schlesiens Kulturpflanzen im Zeitalter der Renaissance“.

Im Anschluß an diese mag schon hier eine zweite „in dieses Fach schlagende“ Abhandlung erwähnt sein. Zum Jubiläum der Breslauer Universität (1910) war eine Festgabe der Lehrerschaft unserer Höheren Schulen geplant, zu der man auch mich um einen Beitrag ersucht hatte; leider war mir der Ablieferungstermin nicht richtig angegeben worden, so daß mein Manuskript zu spät eintraf und ich daher wieder zum nächstjährigen Osterprogramme meine Zuflucht nehmen mußte. Bei meinen für *P a r t s c h* unternommenen Durchstöberungen (s. o.) der älteren naturwissenschaftlichen Literatur Schlesiens war mir in *B u r g h a r t s* *Iter sabothicum* eine Notiz über ein Werk der Liegnitzer Aerzte *V o l c k m a n n*, *Vater und Sohn*, aufgefallen, aus der sich ergab, daß es in die Hofbibliothek zu Dresden gekommen sei. In

der Tat konnte ich mir 1890 bei einem Besuche von Elbflorenz einen Einblick in das Werk verschaffen; ich ersah daraus, daß beide gute Beobachtungen in der heimatischen Flora angestellt (worüber ich an passender Stelle berichtet habe), vor allem aber den damals in Schlesien gezogenen Gartenpflanzen ihr Augenmerk zugewendet hatten und daß namentlich der Jüngere in der 2. Gruppe der 10 Foliobände z. T. schier künstlerisch ausgeführte Abbildungen geliefert hatte. Durch dankenswertes Entgegenkommen der Verwaltungen der dortigen und der hiesigen staatlichen Bibliothek gelang es mir, sie hier einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen und das Ergebnis, eine mit öfters sehr ausführlichen Anmerkungen versehene Aufzählung von 326 Arten zuwege zu bringen, der ich den Titel „Gartenpflanzen in Schlesien im Zeitalter Ludwigs XIV.“ gab; der Kürze halber mußte ich den Namen des widerlichen Roi soleil anbringen, da die Vollendung der Bücher in die Zeit von 1666—1718 fiel. Man kann aus meinem Verzeichnis ersehen, daß schon bald nach den Nöten jenes unseligen, durch einen „deutschen“ Kaiser dem deutschen Volk aufgenötigten Krieges Schlesien sich wieder zu hoher Kulturblüte emporgeschwungen hatte; es sei beispielsweise nur hervorgehoben, daß eins der schönen Bilder des 9. Bandes die erste in Schlesien — durch Dr. K a l t s c h m i e d in Breslau — zur Reife gebrachte Ananasfrucht darstellt; das Stück wurde dem Wiener Hofe zugesandt.

Diesen theoretischen Arbeiten zur schlesischen Gartenkunde folgte unerwartet ein praktisches Nachspiel, da 1913 bei Gelegenheit der in Breslau mit der Jahrhundertfeier der Freiheitskriege verbundenen Gartenbauausstellung auf Anregung unseres Gartendirektors R i c h t e r ich angegangen wurde, die Pläne zur Anlegung historischer Gärten einzureichen. Nach meinen Vorschlägen wurden dann unter tatkräftiger Mitwirkung von Prof. R o s e n die Nachbildungen eines Klostergartens aus der Karolingerzeit entsprechend jenem Capitulare und dem Plane des St. Gallischen Klostergartens von 914, ferner eines Burggärtleins aus dem 14. Jahrhundert (wozu als genau befolgte Vorlage das „Paradiesgärtlein“ diente, das Gemälde eines rheinischen Meisters aus jener Zeit im Städelschen Kunstinstitute zu Frankfurt a. M.), dann des Gartens des Laurentius Scholz (dessen Anlage aus gedruckten Lobgesängen auf ihn erkennbar war) und endlich eines Barockgartens geschaffen; für diesen, den ausgedehntesten, lagen Muster von schlesischen Fürstensitzen aus der Zeit Ludwigs XIV. vor. Es gelang meinen Bitten, ihre Erhaltung durch die Gartenverwaltung durchzusetzen; freilich mußte schon in den letzten Kriegsjahren wegen Mangels an Personal ich eigenhändig (etwas von Schülern unterstützt) tüchtig zugreifen, um wenigstens den größeren Teil der Anlage in erträglichem Zustande zu halten, und hinterdrein ging zunächst der Verfall noch weiter, da ich ja den Angestellten nicht mehr ins Handwerk pfuschen durfte; doch zeigten sich diese allmählich immer williger, so daß der Kloster- und der Scholzgarten wieder nahezu das anfängliche Ansehen erreicht haben und von den andern hoffentlich bald daselbe auszusagen sein wird.

Die Durchschußblätter des Uechtitzschen Handexemplars waren im Laufe der Zeit großenteils mit den — wenig übersichtlichen — Zu-

sätzen so angefüllt worden, daß kaum noch Raum für weitere vorhanden war. Ich ließ daher, um mir und meinen Nachfolgern den Ueberblick zu erleichtern, ein „Archiv“ herstellen, das ich der Schles. Gesellschaft übergab. Für jede der durch das ganze Land verbreiteten Arten wurden (auch zur Inventarisierung des Herbars) 2 Blätter in Großquart bestimmt, auf welchen die oben erwähnten 6 Hauptgruppen mit entsprechend genügendem Raume für jede Untergruppe verteilt und in jedem Abschnitte die Hauptorte mit hinreichendem Abstände vorgedruckt wurden; für die nur sehr zerstreut auftretenden Arten, die selteneren Bastarde u. dgl. wurde ein einzelnes unbedrucktes Blatt eingelegt. Für die zugehörigen Varietäten usw. wurden kleine Zeichen eingeführt. In 7 starke, bücherähnliche Kartone eingelegt, werden sie wohl auf lange Zeit ausreichen.

Ogleich ich immer deutlicher erkannte, daß wie allenthalben so auch bei uns das Streben nach gediegener Kenntnis der heimatlichen Pflanzenwelt mehr und mehr nachließ, gab ich doch die Hoffnung auf Besserung nicht ganz auf. (Der ziemlich hohe Preis des Fiekschen Buches mochte wohl dazu beigetragen haben, daß es nicht den seinem Gehalt entsprechenden Absatz gefunden hatte.) Ich wollte nun noch einen letzten Versuch machen. Meine neue „Flora“ sollte zwar auch sämtliche Arten usw. in möglichst knappen, aber ausreichenden Diagnosen bringen, aber — abgesehen von besonders wichtigen Standorten — nur recht kurze Angaben über die Verbreitung; diese sollte in einem besonderen Buche aufs genaueste dargestellt werden, das ich, da es für die Verbreitung im Handel zu teuer ausgefallen wäre, der Schles. Gesellschaft als Festgabe zu ihrer Hundertjahrfeier im Dezember 1903 zu widmen gedachte.

Bevor ich aber der Ausführung dieser Ideen näher treten konnte, hatte ich der Gesellschaft noch eine andere Gefälligkeit zu erweisen. Da im Jahre 1901 der Deutsche Geographentag in Breslau zusammentreten sollte, richtete der damalige Präses unseres Vereins, der sehr rührige Geheimrat Förster, an mich die Frage, ob ich nicht eine größere pflanzengeographische Abhandlung liefern könne, die den Teilnehmern als unser Festgruß überreicht werden möchte. Trotz der starken Inanspruchnahme durch anderes ging ich doch darauf ein, da sich auf diese Weise Gelegenheit bot, eine wesentliche Ergänzung zu jenem Festgeschenke für F. Cohn (s. o.) zu geben. Ich teilte diese „Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung der Gefäßpflanzen in Schlesien“ in zwei Teile. Im ersten wurden sämtliche Arten vorgenommen und hauptsächlich nach ihrer Vertikalverbreitung gruppenweise dargestellt, im zweiten nur diejenigen, die bei uns hinsichtlich ihrer Verbreitung eine ausgesprochene Horizontalbegrenzung zeigen. Bei jeder von ihnen wurde die Richtung, zu welcher senkrecht die Grenzlinie zu denken ist, und die Weise ihres Vorkommens in den Nachbarländern in Abkürzungen angedeutet. Die Namen derjenigen, die unzweifelhaft ihre äußersten Standorte in Schlesien haben, waren aufrecht, die andern schräg gedruckt, die ganz isoliert auftretenden durch * gekennzeichnet. Es hieß also z. B.: no (= Nordostgrenze) *Asplenium adulterinum*. Os (= Obersachsen),

B (= Böhmen) und M (= Mähren) s (= selten), G (= Galizien) f (= fehlend), oder n *Cerastium anomalum*. Osf, Br (= Brandenburg) ss (= sehr selten) und vielleicht nur vorübergehend beobachtet, Gf, Mz (= zerstreut), Bs. 4 Tafeln waren beigegeben; auf der 1. war meine Gebietseinteilung eingetragen, die 2. bis 4. zeigte die Vegetationslinien (im Sinne Grisebachs) mit Kreuzchen für die vorgeschobenen Posten, die 2. die Nord- und Nordostlinien, die 3. die Süd-, Südost- und Ostlinien und die 4. die Norwest-, West- und Südwestlinien für zahlreiche Arten. Leider mußte Farbenbenutzung unterbleiben, um die Kosten nicht allzuhoch zu treiben. Es ist dies wohl einer der ersten Versuche zu genauen Grenzzeichnungen gewesen.

Nunmehr konnten die Arbeiten zu der neuen „Flora von Schlesien“ und dem Ergänzungsbande beginnen. Zu ersterer wurden die Diagnosen nach sorgfältigem Vergleiche mit den Angaben der zuverlässigsten Autoren, die ich mehrfach berichtigen konnte, und nochmaliger Durchsicht des gesamten Herbarbestandes aufgestellt, zu der andern zunächst der Inhalt des „Archivs“ (s. o.) vollständig in der dort gewählten Reihenfolge gesammelt und bei den überhaupt oder in einzelnen Bezirken häufigeren Arten die jeweilige Anzahl der zugehörigen Herbarexemplare genannt. Bei jeder Art (u. U. auch bei Varietäten usw.) wurden die Standortverhältnisse und der Häufigkeitsgrad (5 Stufen von „sehr selten“ bis „gemein“) angegeben. Bei jeder Einzelnennung eines Fundorts war durch (F) angedeutet, daß er schon bei Fiek genannt sei, sonst wurde das Jahr der Bekanntmachung hinzugesetzt. Ein! bedeutete das Vorhandensein eines Belegstückes im Herbarium silesiacum; stand es ohne Zahl bei einem der Bezirke, so war nur ein einzelner Standort aus diesem belegt.

Es hieß also z. B.:

53 *Lycopodium annotinum* L. Feuchte Waldstellen; in der Ebene 2—3, im Vgb. bis ans Hochgb. 3—4.

Ib!; Ic3!; Id Neusalz: Hohenborau (97)!; Kontopp: Dickstrauch (02)!; IIa!; IId6!; IIIa Wohlau (F); Herrnstadt: Königsbruch (96)!; IIIb Militsch: Strzebitzo (02)!, zw. Postel u. Waldvorwerk (02)!; Trebnitz: D.-Hammer (F), Kath.-Hammer (F), Blücherwald (02)!; IIIc Namslau: Saabe (02)!, Niefe (02)!; Reichtal: Dörnberger Wald (02)!; IIId Breslau: zw. Oberrnigk u. Riemberg (F)!, Skarsine (F); IIIE Zobtenberg (F), Geiersberg (F)!; IVE!; Va6!; Vb3!; Vc0!; Vd!; Ve7!; Vf5!; VIa!; VIb0; VIc0; VI d2!

(In meiner Flora dagegen heißt es bei dieser Art nur: Feuchte Waldstellen; in der Eb. von N.S. und M.S. 2—3, von O.S. 3, im Vgb. bis ans Hgb. 3—4. Kohlfurt u. Bunzlau vielf.; Neus.; Kontopp; Woh.; Herrn.; Mi.; Tre.; Nam.; Reichtal; Oberrnigk; Zbg., Geiersberg.)

Trotz angestrengter Tätigkeit hatte ich den Stoff bis zu der Feier (am 17. XII.) erst so weit bewältigt, daß ich nur den — größeren — ersten Teil vorlegen konnte, den Rest, für den das meiste schon vorbereitet war, reichte ich im folgenden Jahr ein. Es war dann ein stattlicher Band von nahezu 400 Seiten Großoktav geworden, von dem ich die gesamte Auflage — abgesehen von 100 Stück, die ich zur Verteilung an mir bekannte Freunde unserer Pflanzenwelt zurückhielt — der Gesellschaft überwies. Obgleich von der Kritik rühmlichst anerkannt,

scheint es der Ausbreitung unserer Florenkenntnis auch wieder keinen großen Vorteil gebracht zu haben; immerhin trug es dazu bei, einige neue, sehr tüchtige Mitarbeiter heranzuziehen, wie z. B. meinen späteren Nachfolger im Kustodenamt Schalow, der bereits als Schüler sich recht eifrig erwies.

Bei der Feier hatte mir H. Minister v. Studt als neues Zeichen der Anerkennung meiner Leistungen den Roten Adlerorden überbracht. Wie mir Geheimrat Förster, der wohl die Anregung dazu gegeben, andeutete, sollte damit wohl zugleich eine Art Vorschub auf eine spätere gewährt sein, nämlich auf mein „Waldbuch von Schlesien“. Bevor ich auf dieses eingehe, zu dem meine Vorstudien schon seit 3 Jahren im Gange waren, muß ich noch ein wenig auf das weitere Schicksal des Herb. silesiacum zu sprechen kommen. (Hinsichtlich meiner „Flora von Schlesien“ sei nur noch erwähnt, daß sie im Jahre 1904 erschienen ist; der Vertreter der altberühmten Firma W. G. Korn hatte freilich einen weit größeren Absatz erhofft, als sie tatsächlich gefunden hat — trotz hoher Anerkennung, selbst von seiten exzentrischer Biozentriker, von denen einzelne ihre Mißachtung systematischer Arbeit u. a. 1907 bei der 200. Wiederkehr von Linnés Geburtstag in Spötteleien über solche Tätigkeit zum Ausdrucke brachten —: eine neue Provinzialflora wird wohl kaum, zumal bei der großen Zahl allgemeinerer Florenwerke, zustande kommen.)

Als jener Austausch erfolgte, hatte ich sogleich nach dem Abzuge des Herb. Henschelianum an seine Stelle 3 mächtige staubsichere Schränke gestiftet, die mir für längere Zeit zur Aufnahme des H. silesiacum selbst für den Fall ausreichend erschienen, daß die im Herbarzimmer der Gesellschaft belassenen brauchbaren Ueberbleibsel an schlesischen Pflanzen in die von ihr übernommenen Mappen mit aufgenommen würden. Kaum aber hatte ich mit dem Vergleiche der beiden Bestände begonnen, da traf mich ein harter Schlag: das Gebäude der Alten Börse, dessen obere Stockwerkräume der Schles. Ges. zur Unterkunft gedient hatten, ging damals in den Besitz der Stadt über, die es vollständig für ihre Zwecke in Anspruch nahm; ich mußte wieder zum Bot. Universitätsgarten flüchten und konnte nur in einem kleineren Zimmer Unterschlupf finden. Doch hatte Förster so eifrig die Aufbringung der Mittel zum Bau eines Eigenheimes für uns betrieben, daß dieser 2 Jahre darauf in Angriff genommen werden und gegen Ende Oktober 1907 eingeweiht werden konnte. Hier gelang es mir, ein freundliches Zimmer bewilligt zu bekommen, hinlänglich geräumig, daß u. a. zu den 3 älteren 2 neue, ihnen gleichgestaltete Schränke eingestellt werden konnten.

Und nun komme ich zum 2. Teile meiner Tätigkeit für die Heimat, derjenigen zum Schutze ihrer Natur. Schon längst hatte ich mit Betrübniß wahrgenommen, daß durch die Unüberlegtheit von Herbarbesitzern und „Blumenfreunden“ (letztere meistens weiblichen Geschlechts) besonders die Krautwelt übermäßig geschädigt wurde, zu deren Verarmung ja auch die „rationelle“ Feld- und Forstwirtschaft ganz erheblich beitrug, und schmerzerfüllt sehen müssen,

wie durch die letztere die schönen, in meinen jüngeren Jahren noch recht verbreiteten Mischwälder unter der schablonenmäßigen Durchführung der Hiebspläne dahinsanken und an ihrer Stelle einförmige Anhäufungen einer einzigen Gehölzart entstanden. Aber was konnte ich — abgesehen von dem kaum nennenswerten Einfluß auf meine Schüler —, einzelnstehend und unbekannt, dagegen ausrichten? Hatte ich doch bei meinem Durchblättern der Jahrbücher des Schles. Forstvereins gelegentlich meiner Forschungen zur landeskundlichen Literatur erfahren, daß seinerzeit sogar Oberforstmeister v. P a n n e w i t z mit seinen Versuchen, die Berufsgenossen zu größerer Wertschätzung und Schonung hervorragender Einzelstücke anzuhalten, kein Glück gehabt hatte, und war ich doch auf meine an die Vereinsmitglieder (s. o., Festschrift für F. Cohn) gerichteten Bitten von den wenigsten auch nur einer Antwort gewürdigt worden! Und an Behörden u. dgl. unaufgefordert irgendwie heranzutreten, wollte ich um meiner möglichen Unabhängigkeit willen vermeiden. Wohl hatte ich eine Anzahl herrlicher Bäume, die ich auf meinen Wanderungen — meist unvermutet — angetroffen, im Auge behalten, um bei dem geplanten pflanzengeographischen Werke anhangsweise auf sie aufmerksam zu machen, und für sie und ähnliche um Schonung zu bitten; doch erschien dessen Abfassung noch in weite Ferne gerückt (und wurde später, wie oben erwähnt, gänzlich vereitelt).

Da kam ein Lichtblick, als mir C o n w e n t z, mit dem ich einige Male im Schriftentausche gestanden, im Jahre 1900 sein soeben erschienenes „F o r s t b o t a n i s c h e s M e r k b u c h“ zuschickte: was für Westpreußen möglich war, eine offizielle oder doch offiziöse Zusammenstellung aller schützenswerten Holzgewächse, mußte doch, so hoffte ich, auch bei uns zu erhalten sein, wenn es mir durch meine floristischen usw. Arbeiten gelungen sein sollte, die maßgebenden Persönlichkeiten für mich zu gewinnen! Nach erfolgtem Dankschreiben erhielt ich nun aber von C. einen Brief, in dem er andeutete, daß er seine Schutzbestrebungen auf weitere Kreise ausdehnen wolle und zunächst die „Seltenheiten“ des Riesengebirges ins Auge gefaßt habe, in erster Linie den Teufelsbart (*Anemone alpina*); ich möchte ihn dabei unterstützen. Das war mir recht unangenehm, denn ich mußte gerade dieses Ansinnen ablehnen. Am liebsten wäre ich, wie ich später zu meinem Leidwesen erfuhr mit gutem Grunde, stillschweigend darüber hinweggegangen; nach Rücksprache mit P a x schrieb ich ihm aber doch, daß uns der Teufelsbart als Schutzobjekt ungeeignet erscheine, da er in ungeheurer Menge vorhanden und höchstens zur Blütezeit (in der damals der Besuch des Gebirgskammes noch sehr schwach war) gefährdet sei, später sei Schädigung kaum zu befürchten, im Gegenteil werde durch Abstreifen der Früchtchen von den Hüten der Wanderer die Pflanze, wenn dies überhaupt möglich, noch mehr verbreitet; ich hätte mehrmals stattliche Exemplare zur Seite von Waldwegen in niederen Lagen angetroffen, die ihr Dasein nur dieser Uebertragungsweise verdanken konnten. Um C. nicht zu verdrießen, lobte ich im übrigen seinen Eifer und bat ihn, seinen Einfluß womöglich zum Schutze des

stellenweise wohl übermäßig bedrängten Knieholzes geltend zu machen. Eine Antwort darauf lief nicht ein.

Dagegen trat im Spätsommer dieses Jahres Geheimrat Förster an mich heran. Conventz hatte hinsichtlich der Anrufung von Behörden*) andere Anschauungen als ich. Er hatte durch Vermittlung des Landwirtschaftsministeriums die Oberpräsidenten bewogen, die Inangriffnahme ähnlicher „Merkbücher“ für ihre Provinzen zu veranlassen. So hatte denn auch der unserige, Fürst Hatzfeldt, sich an die Schles. Gesellschaft mit einer dahingehenden Anfrage gewendet, und ihr Präses übertrug sie nun auf mich. Ich erklärte mich mit Freuden bereit, unentgeltlich den Text samt Vorlagen für Bilder (deren Herstellungskosten die Gesellschaft übernahm) zu liefern und ebenso die erforderlichen Studienfahrten anzuführen.

Um nun mit C. mich auf möglichst guten Fuß zu stellen, beschloß ich, einmal bei ihm selbst vorzusprechen; ich hatte ja längst beabsichtigt, auch den Nordosten Deutschlands etwas kennen zu lernen. Mit dem Besuche von Thorn, Marienburg, Königsberg und Marienwerder**) verknüpfte ich also den von Danzig. Dort traf ich aber C. nicht an, und sein Assistent verschaffte mir zwar Einsicht ins Museum, wußte mir aber sonst keine Auskunft zu erteilen. Und auf ein neues Anschreiben, in dem ich C. — der Form halber — um seinen Rat bei Aufstellung meiner Fragebogen bat, wurde von ihm recht „patzig“ die Antwort erteilt, er habe keine dahin gehörigen Rundfragen ergehen lassen und in dem Buche lediglich seine auf Wagenfahrten gemachten Notizen niedergelegt.

Ich ging also selbständig an die Verfassung meiner Fragebogen. Ich wies in mehreren Abschnitten auf das Festzustellende hin, zunächst auf Einzelstücke, die sich durch ungewöhnliche Größe, dann auf solche, die sich hervorragende Schönheit auszeichneten, ferner auf Seltenheiten (auch aus der Krautwelt), endlich auf biologisch Beachtenswertes, wie auffälliges Vorkommen von Mistel (echte epiphytische Holzgewächse hatte ich bei uns damals noch nicht beobachtet), sonderbare Verwachsungen u. dgl. Auch außerhalb des Waldes gelegene Stücke waren zu berücksichtigen. 3000 Fragebogen sollten vom Oberpräsidium aus durch die Landratsämter, für die ich eine umfangreiche Anschrift beilegen ließ, in der ich unsere Pläne auseinandersetzte, zweckmäßig verteilt werden, vor allem sollten Forstbeamte, Besitzer größerer Güter, Amtsvorsteher, Geistliche und Schulleiter berücksichtigt werden.

*) Seine Anzapfungen, deren Ergebnisse er dann „post fornacem“ zu Veröffentlichungen verarbeitete, erfolgten so reichlich, daß er beim Danziger Prov. Schulkollegium, wie mir ein Mitglied bei einer zufälligen, von mir unbeabsichtigten Unterhaltung erzählte, einen dem Herupterenreich entnommenen *nom de guerre* bekam.

**) Von K. aus hatte ich Gelegenheit, unter freundlicher Führung Abromeits, den ich als gleichgesinnt schon im Schriftwechsel kennen gelernt, auch bei Rauschen, Warnicken usw. etwas zu botanisieren; von M. aus eröffnete mir der ausgezeichnete Kenner des unteren Weichselgeländes J. Scholz einen Einblick in die Schätze der Münsterwalder Forst.

Leider blieb das Ergebnis weit hinter den — schon nicht gerade hohen — Erwartungen zurück. Der Druck der Fragebogen war gegen Weihnacht vorgenommen worden; infolge ganz wunderlicher Verzögerungen in den Amtsstellen trafen aber erst in der 2. Juliwoche des nächsten Jahres einzelne Berichte ein, jedesmal mit der Bemerkung, ihre Verspätung beruhe darauf, daß die Herren erst vor wenigen Tagen die Zuschriften erhalten hätten.

Allmählich aber ging es schneller. Leider waren allerdings die Angaben größtenteils recht dürftig und ungenau, z. B. fehlten die Maße der „Riesenbäume“ fast durchgängig; eine Unzahl Rückfragen war erforderlich, die nur z. T. befriedigend beantwortet wurden. Auch zeigte es sich gar oft, wenn ich um Belegstücke der „Seltenheiten“ bat, daß schier unglaubliche Verwechslungen vorlagen; u. a. sollte ein Zweigstück vom Bachholder (*Viburnum Opulus*) als Beleg für Elsbeere dienen.

Immerhin war doch recht viel Brauchbares eingegangen; neben dem Altmeister der Forstästhetik, Heinr. v. Salisch, den ich schon einige Jahre vorher in Postel durch den ihm verwandten Oberpräsidialrat R. v. Haugwitz, einen trefflichen Naturbeobachter, kennen gelernt, und einigen Lehrern zeichneten sich besonders mehrere Forstmänner aus, vor allem Forstmeister Klopfer-Primkenau, Forstmann Bachmann-Seitenberg und Oberförster Grimke-Mochau; der letztgenannte hatte sogar einige photographische Aufnahmen aus seinem Bereiche beigelegt. (Ich selbst hatte bereits im Winter 1900/01 die Anlegung einer Sammlung von Photographien eingeleitet.) Gegen Ende der Sommerferien, die ich diesmal wie auch in den 4 folgenden Jahren fast ganz mit Arbeit ausfüllen mußte, konnte ich endlich an die Sichtung der Eingänge herantreten und danach meine ersten Pläne zu Studienfahrten entwerfen. Naturgemäß mußten diese Fahrten sich fast stets auf einen Tag beschränken, da ich, durch das damals erforderliche Stativ, die große Kamera und die Kassetten beschwert, nur wenig sonstiges Gepäck mitschleppen konnte und daneben auf floristische Ausbeute Rücksicht zu nehmen hatte. Trotzdem gelang es mir, noch vor Weihnacht eine ganz hübsche Anzahl von Prachtstücken photographisch zur Strecke zu bringen. Auch in der Weihnachtszeit wurden einige Tage ausgenützt, u. a. zum Besuche der Crayner Eichen, von denn die größte*) als die bedeutendste Schlesiens galt; ich hatte gegen 40 Nummern beisammen, darunter die Winterlinde von Saulwitz, die Königseiche**) von Kanigura und die größere der

*) Ihr Umfang in Brusthöhe (stets suchte ich, der leichteren Vergleichung halber, ihn in dieser Höhe, etwa 1,25 m, zu messen!) betrug 9,61 m. — Die Eiche hatte, wie das Bild zeigt, schon damals nur noch einen größeren lebensfähigen Ast, der nach wenigen Jahren auch zu Falle kam; der „*ingens truncus*“ stand noch bis in den August 1924, wo er fast genau am Jahrestage der „Schlacht an der Katzbach“, in der gerade in diesem Gelände die schlesische Landwehr sich so glänzend bewährte, durch den Leichtsinns von Schülern in Flammen aufging.

**) Auch diese fand 1920 den Flammentod, angeblich durch Kommunisten, die an dem Namen Anstoß genommen hatten; die später zu erwähnende, mir gewidmete Eiche bei Saabor entging 1921 nur durch einen glücklichen Zufall diesem Schicksal.

beiden Rieseneichen von Schmiegrode, als ich Herrn Geheimrat Förster einen Lichtbildervortrag für Anfang Februar zusagen konnte. Noch kurz vor diesem (am 25. I., wie mein Tagebuch meldet) vermochte ich 2 Prachtstücke, die Buchen von Mönchmotschelnitz, im Bilde festhalten. Der Lichtbildervortrag fand dann im Fürstensaale des Rathauses statt; trotz der Bescheidenheit des dabei verwendeten Skioptikons zollten die zahlreichen Anwesenden, denen fast allen eine derartige Darbietung neu war, lebhaften Beifall, und meine am Schluß ausgesprochene Bitte um spätere Mitteilung ihnen etwa bekanntwerdender ähnlicher Stücke war nicht ganz vergeblich: einiges wenige ging mir auch durch Naturfreunde zu, die den ziemlich ausführlichen Bericht der Schlesischen Zeitung über den Vortrag gelesen hatten. Kurz vorher hatte ich auch zur Veröffentlichung im Jahresberichte unserer Gesellschaft, deren Schatzmeister mir die Beigabe von 8 Bildern bewilligte, meine ersten „Vorarbeiten zu einem Waldbuch von Schlesien“ eingereicht.

Von diesen „Vorarbeiten“ sandte ich wieder je einen Sonderdruck an zahlreiche Oberförster, besonders auch an solche, die bisher nichts oder nur sehr wenig aus ihrem Bereiche gemeldet hatten: einer ließ daraufhin etwas von sich hören. Wieder nicht gerade ermutigend! Vor allem stattete ich aber solchen Herren Besuche ab, deren Zuschriften ich bereits entnommen hatte, daß bei ihnen etwas zu holen sein müsse; so kam ich z. B. endlich in den Pfingsttagen dieses Jahres 1902 zu Forstmeister Klopfer, der mir — z. T. auf Wagenfahrten, die mir sonst nur äußerst spärlich zuteil wurden — in seinem Gebiet viel Schönes zeigte. Die Sommerferien brachte ich im Riesengebirge zu, das ich — und mit ihm das Isergebirge und die vorgelagerten Teile des Boberkatzbachgebirges — eingehend durchspähte. Ferner drang ich sowohl in den äußersten Nordwesten wie auch in den Chelm und andere oberschlesische Landesteile vor, dazu selbstverständlich in die verschiedensten von Mittelschlesien. Am Schlusse dieses Jahres hatte ich darin auf meinen Studienfahrten fast 2000 km mit dem Fahrrad und gegen 800 auf Fußwanderungen bewältigt (und doch dabei, selbst während der Sommerferien die Ausarbeitung der „Flora von Schlesien“ nie längere Zeit hindurch unterbrochen).

Das Jahr 1903 verlief ähnlich dem vorigen. Für die Sommerferien hatte ich mich zur Fortführung der floristischen Heimarbeit auf ein Gut in der Nähe von Breslau zurückgezogen; nur ihr erster Teil wurde zu einer Erinnerungsfahrt in die Tatra benützt, die ich 25 Jahre vorher zum ersten Male durchklettert hatte.

Im Jahre 1904 war die Hitze und Trockenheit während der Sommerferien, in denen ich wieder im obersten Hause von Agnetendorf, dem Forsthause, mich und die Meinigen untergebracht hatte, noch ärger als 1902. Schon zu Beginn der Pfingsttage war es so heiß, daß ich, einen Witterungsumschlag ahnend, auf Benützung des Fahrrades verzichtete und am 1. Tage einen Gewaltmarsch (45 km!) von

Bunzlau aus, besonders in dem schier endlos langen Gießmannsdorf*) hart mitgenommen und im Gelände um Greiffenberg zu allerlei Ausbiegungen genötigt, bis Liebental ausführte. In der Nacht stellte sich richtig das Gewitter ein, so starke Abkühlung herbeiführend, daß ich auf der Weiterwanderung über Matzdorf und Lähn bis Schönwaldau vormittags im Walde mehrmals recht ausgedehnte Schneeflächen überschreiten mußte und sogar gegen Mittag im Hofe des Gasthauses zu L. Schneehaufen sah. Von L. führte mich Dr. Grimmer, ein guter Naturbeobachter, ins nahe Engeltal zu einer hohen Fichte auf Kopfweide; diesem Ueberbaume hat bald darauf der Besitzer der angrenzenden Wiese durch Absägung ein Ende bereitet, aus Besorgnis, es könnten ihm Bewunderer dieses Naturdenkmals von dem vorbeiführenden Fußpfad aus das Gras zertreten! — Einen andern, durch hier nicht näher zu erörternde Verhältnisse beachtenswerten Ueberbaum, eine Birke auf Kopfweide, entdeckte ich bei Thannsdorf auf einer der zahlreichen Wanderungen, die ich in den Herbstferien von Landeck aus durch den östlichen Teil der Grafschaft Glatz ausführte.

In ihrem westlichen Teile lernte ich im April des nächsten Jahres (kurz vor Antritt meiner Osterfahrt nach Rom) neben mancherlei anderm ein noch auffallenderes Epiphytenbeispiel aus der Gehölzwelt kennen, im Parke des Luisenhofes in Bad Reinerz eine Weide, auf der gleichzeitig eine Fichte und eine Eberesche sich angesiedelt hatten. Auf dem Bilde, das mir zwei Jahre vorher ein Arzt aus R. gesandt, erschienen beide nahezu gleichwertig, und dasselbe war bei dieser meiner ersten Besichtigung der Fall; 16 Jahre später hatte die Fichte, etwa 10 m hoch geworden (bei äußerst kräftiger Hauptwurzel), ihre Nachbarin ganz beträchtlich überholt: jetzt waren auch die Eingesessenen auf das Schaustück aufmerksam geworden; sie nannten es gar nicht unzutreffend, da hier „Drei in Einem“ verbunden sind, die Dreifaltigkeit.

Ich hatte mir vorgenommen, in diesem Jahre, da mir jetzt nach Abschluß der „Flora“ und des umfangreichen Ergänzungswerkes mehr Zeit zur Verfügung stand, meine Vorarbeiten für's Waldbuch zum Abschlusse zu bringen, und war deshalb fleißig unterwegs, auch in den entlegeneren Landesteilen. Bedauerlicherweise war das Wetter fast andauernd unzuverlässig.

Gleich darauf war ich im äußersten Südosten von Oberschlesien. Nach zwei erträglicheren Tagen, die in den Wäldern der Kreise Tarnowitz und Kattowitz ausgenützt wurden, konnte ich am 3. dieses Streifzuges im Beuthener Stadtwalde nur mit Mühe einem wolkenbruchartigen Guß ausweichen.

*) Hier war mein Hauptziel, eine etwas oberhalb des Ortes, schon zu Cuzendorf u. W. gehörige, mächtige „Hainbuche“, die sich als eine wundervoll bekronete Rotbuche erwies, sonderbarerweise, wie ich später erfuhr, Napoleonsbuche benannt; leider stand mir bei ihr kein Vergleichsobjekt zur Verfügung, da nur ein Gänsemädchen in der Nähe sich aufhielt, das durchaus nicht zum Hinzutreten zu bewegen war: „nä, ich fercht mich“; dabei verharnte es.

Die Sommerferien hatten schon mit kräftigen Güssen begonnen; so kam es, daß, als ich sie mit einem Besuche der wenige Tage zuvor eingeweihten Queistalsperre bei Marklissa eröffnete, ich in der dortigen Unterkunftsstätte der erste und zunächst einzige Nachtgast war. Bei der daran angeschlossenen Durchwanderung des Laubaner Kreises kam ich 2 Tage später nach Kath.-Hennersdorf; dort war die Wetterlage etwas günstiger, so daß es mir gelang, den „Ibenbauer“ Herschel, den Besitzer der berühmten Eibe, die bei schätzungsweise 1500 Jahren Lebenszeit wohl der älteste Baum von Mitteleuropa sein dürfte, zusammen mit dem Patriarchen unserer Gehölzwelt auf die Platte zu bringen. Sehr übel war das Wetter am 2. Tage einer — wieder ohne Fahrrad ausgeführten — Septemberexkursion über den Chelm nach dessen südlichem Vorgelände.

Die oberschlesischen Arbeiten wurden wesentlich dadurch erleichtert, daß zahlreiche Oberförster ihre Gespanne zur Verfügung stellten; ebenso unterstützte mich Graf Arnim bei den Streife-reen durch sein Muskauer Park- und Waldgebiet, bei denen mich der auch später stets hilfsbereite Parkdirektor Lauche begleitete.

Am nächsten Tage schlug, gerade als ich mittags aus dem Bahnhof in Rybnik heraustrat, ein Blitz in eine nahe Pappel ein; später stellte sich noch ein Gewitter während der Postfahrt von Loslau nach Königsdorff-Jastrzemb ein, auch an dem folgenden, an dem ich diese Exkursion in Kreuzenort abschloß, dessen herrlicher Naturpark damals den Ratiborern ein beliebtes Ausflugsziel gewährte (8 Jahre später traf ich ihn in eine Landwirtschaftsfläche umgewandelt), gab es zwei Gewitter.

Die Sonntagsausflugspläne mußte ich zuweilen „mit großer List und Tücke“ aufstellen; wiederholentlich lieferte ich in Breslau an der Bahnsteigsperrre 4 allmählich zusammengebrachte Karten gemeinsam ab, so z. B. von einer im Kreise Löwenberg endenden Wanderung die aus Hartliebsdorf, Bad Hermsdorf, Liegnitz und Maltsh oder von einer oberschlesischen, die von Keltsh, Zawadzki, Vossowska (von wo noch ein Abstecher nach Zembowitz gemacht worden war) nach Oppeln ging.

„Gantz scheutzlich“, wie Konrad Gesner sich ausdrückt, war auch das Wetter an den Sonntagen des Oktobers, in dem ich die endgültige Zusammenstellung meiner Aufzeichnungen vornahm. Ich hatte dabei ersehen, daß mir noch solche aus den Forsten von Oberweistriz und besonders aus denen von Lampersdorf fehlten. Jedoch am 15. bei O. regnete und stürmte es dermaßen, daß ich schon nach flüchtiger Besichtigung des Naturparks wieder heimfahren mußte, und am 22. sah es zunächst nicht besser aus. Jedoch war hier Segen der Mühe Preis. Denn als ich mit dem von der Oberförsterei aus telefonisch verständigten Revierförster von dem verabredeten Treffpunkt am Fuße der Burggrundhülle in dieser bis zu dem mir schon von 1884 her ob seiner Schönheit in Erinnerung verbliebenen Doktorweg gelangt war, hatte sich daselbst bereits eine eben ausreichende Schneelage gebildet, um das Zustandekommen (ich hatte das Stativ mitgenommen!) einer wir-

kungsvollen Aufnahme der stattlichsten Fichte zu ermöglichen, die ich bisher angetroffen hatte.

Nachdem ich mich dann noch an 2 Sonntagen des Novembers und am Bußtag unter nicht viel besseren Witterungsverhältnissen — diese 3 Male sogar mit dem Fahrrad — in den Gegenden zwischen Liegnitz, Lüben und Haynau, ferner zwischen Kamenz und Neisse, endlich im Gelände zwischen Lissa und Neumarkt (hierbei wollte sogar in G r . - H e i d a u die türöffnende Gesellschaftsdame des mir wohlbekanntesten und wohlgesinnten Domänenpächters den freilich etwas stromermäßig aussehenden Fremdling nicht einlassen!) bewegt hatte, wurde das Manuskript des Waldbuchs am Monatsende der Druckerei eingereicht.

Es wurde — einschl. der 42 auf die Bilder entfallenden — 180 Druckseiten stark, obgleich die zahllosen, fast sämtlich auf eigener Anschauung beruhenden Angaben, die übersichtlichst in alphabetischer Reihenfolge nach Regierungsbezirken, Kreisen und Ortschaften geordnet waren, infolge der sehr karg bemessenen Beihilfe des Ministeriums möglichst knapp (doch hinlänglich deutlich) gebracht waren; es ergab sich also trotz der von C o n w e n t z vorgenommenen Streckung durch leere Seiten schon rein äußerlich fast das Doppelte seines vielgerühmten, mit dem sinnwidrigen Titel eines Forstbotanischen Merkbuches versehenen Werkes; trotzdem sprach C., der es mit eisigem Schweigen entgegengenommen, von ihm nur als von einem „Büchlehen, in dem auf die Idee der Inventarisierung der Naturdenkmäler nicht eingegangen“ sei. Jedem Unbefangenen wird beim Vergleiche der beiden Arbeiten (zumal wenn er die Verschiedenheit der Wege berücksichtigt, auf denen sie entstanden sind) klar werden, wie es mit der Berechtigung dieser Abfertigung steht, und jeder Psychologe wird ebenso leicht verstehen, weshalb C. fortan meine lediglich auf reinster Liebe zur Heimat beruhenden Schutzbestrebungen zu hindern gesucht hat. „*Proprium id humani ingenii, odisse quem laeseris*“, sagt Tacitus (im *Agricola*).

Es ist mir sehr peinlich, im folgenden noch einmal auf das viele Seelenleid zurückkommen zu müssen, das mir so lange Zeit hindurch von jener Seite, ohne die geringste Herausforderung von der meinigen, zugefügt worden ist, zumal da ich vor einigen Jahren gesagt, ich wollte fortan, wenn ich selbst endlich in Ruhe gelassen würde, darüber schweigen, aber im Zusammenhange mit der übrigen Darstellung, zu der ich hier aufgefordert bin, muß ich wenigstens das Nötigste bringen zur Aufklärung, weshalb meine in ihrer Art wohl beispiellosen Bemühungen um den Schutz der heimatlichen Natur verhältnismäßig so bescheidene Erfolge gezeitigt haben. Es ist mir damals von einem Leser vorgeworfen worden, ich hätte Unrecht begangen damit, daß ich dem Toten so Unerfreuliches nachgesagt, doch beruht dieser Vorwurf auf völligem Mißverstehen des Solonischen Gesetzes, einem Toten nichts Böses anzuhängen. Nur böswillig soll man nichts über ihn aussagen; sollte ausschließlich Rühmenswertes über ihn gebracht werden, so wäre jedes nicht in Thiers' Manier abgefaßte Geschichtswerk unmöglich. Auch werde ich ganz objektiv ohne Zusatz-

bemerkung nur die Tatsachen anführen, für die ich Beweise in Händen habe oder durch einwandfreie Zeugen belegen lassen kann. Sollte mir unwiderleglich eine absichtliche Abweichung von der Wahrheit nachgewiesen werden, so will ich reumütig zugeben, daß die auf der mir kürzlich gewidmeten Medaille angebrachten Fontaneschen Worte „der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat so liebt wie du“ hier zu Unrecht gewählt worden seien.

Ich hatte geglaubt, mich das Jahr 1906 hindurch endlich einmal gründlich erholen zu können, um dann allmählich jener größeren pflanzengeographischen Abhandlung über Schlesien näherzutreten; aber, obgleich ich anstrengendere Radfahrten ganz unterließ, auch auf jegliche schriftliche Arbeit während der Ferien verzichtete (zu Ostern war ich wieder im Süden, zu Pfingsten in der Grafschaft Glatz und in den Sommerferien in den nördlichen Kalkalpen), machten sich schon bald Spuren von Nervenüberreizung geltend, und als dann im Spätsommer schwere Aufregungen über allerlei Mißstände hinzukamen, brach zum ersten Male jene Gemütsniedergeschlagenheit aus, unter der ich in der Folgezeit öfters arg zu leiden hatte. Auf ärztliches Gutachten mußte ich für das nächste Halbjahr um Urlaub bitten. Da es die Wintermonate umfaßte, konnte es zur Ausnützung des besten Heilmittels, des Herumschweifens im Heimatlande, nicht recht ausgenützt werden; trotzdem und trotz neuen unvorhergesehenen Aufregungen wurde mir doch über das ärgste hinweggeholfen, denn bei der ungewöhnlich schönen Herbstwitterung kam ich in den ersten 5 Wochen fast täglich zu Wanderungen durch die reizvolle nähere und weitere Umgebung von L a n d e c k, mit erneuter Nachweise wichtiger Naturdenkmäler, und auch während der letzten 4 Wochen vor Beginn der Osterferien zeigten sich reichlich Gelegenheiten zur Auffrischung durch Rodeln und Bergsteigen; die Abendstunden waren großenteils musikalischer Tätigkeit gewidmet.

Auch im Jahre 1907 unterblieben nennenswerte, weit ausgreifende Studienfahrten gänzlich; nur das Eulengebirge wurde von Stein-kunzendorf aus während der Sommerferien eingehend durchsucht. Auch meine sonstige Tätigkeit zum Naturschutze hielt sich immer noch in ziemlich engen Grenzen, da ich, wie schon angedeutet, nie unaufgefordert an Behörden herantreten wollte. Nur einige aufklärende Vorträge, unter Benutzung meiner beständig zunehmenden Glasbildersammlung, hatte ich gehalten und größere Aufsätze in den Zeitschriften des Glatzer und des Riesengebirgsvereins veröffentlicht. Im Herbst aber war auf Geh. Försters Vorschlag von ihm gemeinsam mit Pax und mir eine Art Ausschuß gebildet worden, der durch Vermittlung der Behörden größeren Einfluß auf Schulen usw. gewinnen sollte. Bevor es aber zu solcher Tätigkeit kam, wurde die meinige durch C o n w e n t z sehr gelähmt.

Als ich in der letzten Oktoberwoche ins Herbarzimmer des Botan. Instituts kam, empfing mich Pax mit der Frage, ob ich auch ein Schreiben vom Oberpräsidenten erhalten habe. Ich verneinte dies und war sehr erstaunt, als er mitteilte, er sei durch ein solches auf Conwentz' Veranlassung zur Bildung eines „Komitees für Naturdenkmalpflege“

eingeladen worden. Auf seinen Antrag erhielt ich nun auch Zulaß zu dieser merkwürdigen Gründung. C. hielt einen langen (andere sagten langweiligen) Vortrag über Bedeutung der Naturdenkmalpflege, den er durch einige Dutzend aus aller Welt herbeigeholter Bilder (Riesendamm von Antrim u. ä.) erläuterte; aus Schlesien, woraus ich den Versammelten Hunderte von wichtigeren hätte vorführen können, war kein einziges dabei, wie er denn auch meine Arbeiten mit keinem Wort erwähnte, so daß Uneingeweihte glauben mußten, es sei hier überhaupt noch nichts getan. (In seinem Bericht steht freilich, er habe besonders über Schlesien gesprochen.) Ich hielt mich zurück, da nach Schluß des Vortrags Geheimrat F. auf meine Tätigkeit und unsern Plan hinwies und die Delegierten des Riesengebirgsvereins, Prof. K ö r b e r, und des Glatzer Gebirgsvereins, Justizrat B u r c z i k, meine Vorträge und Aufsätze hervorhoben. Nachdem diese drei gesprochen, meldete sich N i e m a n d zum Wort, auch C. hüllte sich in Schweigen (in seinem Berichte sprach er allerdings von einer „regen Diskussion“); er wäre unverrichteter Sache abgezogen, hätte nicht Oberbürgermeister B e n d e r, um eine Bloßstellung des Oberpräsidenten zu verhindern, nach minutenlanger Pause nun doch einen Antrag auf Bildung eines Komitees gestellt. Er schlug dabei auch mich als Mitglied vor: um nicht Anstoß zu erregen, sagte ich trotz Bedenken zu. Alle Kenner der Verhältnisse glaubten nun, ich würde zum Schriftführer ernannt werden, welche Bürde ich ja gern auf mich genommen hätte, doch zeigte es sich, daß C. sich schon vorher mit seinem Vereinsbruder G.*) als künftigen „Geschäftsführer“ assoziiert hatte, der denn auch gewählt wurde. Zur Durchführung der „Pflege“ wurden vom Landeshauptmann, von der Stadt Breslau u. a. insgesamt zunächst jährlich 930 M. aufgebracht; einige Jahre darauf wurde die Summe noch erhöht.

G. war hier an einer anderen Höheren Lehranstalt angestellt, daneben als Universitätsdozent der Geologie tätig. Ich wußte, daß er in seinem Fache strebsam gewesen war und einige Teile Schlesiens geologisch genau kannte, in der übrigen Landeskunde aber wohl nur recht mäßig bewandert war. Immerhin hatte ich keinen Grund, an seinem guten Willen zu zweifeln, und um den meinigen (trotz der vorangegangenen Kränkungen durch C.) zu beweisen, teilte ich G. auf seine Bitte sämtliche Anschriften meiner Mitarbeiter in der Provinz mit; von einer nutzbringenden Tätigkeit des „Geschäftsführers“ aber habe ich so gut wie nichts gemerkt; ich werde bald auf das, was er — gedruckt — darüber berichtet hat, zu sprechen kommen. Die Erfolge der meinigen, z. B. die Erklärung eines Teils des L a s k o w i t z e r Waldes zum unantastbaren Naturschutzgebiet durch den Besitzer, Graf S a u r m a - J e l t s c h, hat G. n i e m a l s berücksichtigt.

Ich ließ zwar auch in den beiden folgenden Jahren nie die Floristik und den Naturschutz aus den Augen, hielt auch fast in jedem

*) Aus — freilich unverdienter — Schonung deute ich diesen und die meisten übrigen Namen nur an; es handelt sich ja hier nur um Kennzeichnung des Systems C.

Monate draußen Umschau, doch betrug die Streckensumme der während dieser Zeit in abgelegeneren, bis dahin nicht oder nur sehr unvollständig durchforschte Landesteile ausgeführten Radfahrten nur den 6. Teil von denen des Jahres 1895. Wichtigeres konnte ich durch Rede und Druckschrift leisten. Außer einigen Vorträgen in Breslau kam ein solcher in Schweidnitz zustande, hauptsächlich auf Anregung meines lieben alten Freundes Schöpke, damaligen Direktors des Kesselstifts, des besten Kenners vom Kreise Schw., der bereits in Fieks Flora als verdienter Forscher bezeichnet ist und seinen guten Blick noch jüngst im Militzsch Kreise bewährt hat, wo es ihm u. a. gelang, *Juncus tenageia*, neu für Mittelschlesien, zu entdecken. Und diesem folgten 2 weitere auswärtige Vorträge, in Reichenbach und Neumarkt, von denen der 2. auch literarisch bedeutungsvoll wurde. Denn auf Anraten des Schriftleiters der Schles. Zeitung Dr. Reinecke reichte ich das zugehörige Manuskript dem damaligen Leiter des Landwirtschaftskammerblattes, H. Pfreiberter, ein. Damit war ein erstes Bindeglied mit unserer Landbevölkerung geschaffen, an das sich später eine lange Kette reihte.

Fast gleichzeitig suchte ich noch auf andere Weise auf weitere Kreise einzuwirken, zunächst auf die Schüler der eigenen Anstalt, denen ich als Beilage zum Osterprogramm ein Büchlein „Aus der Baumwelt Breslaus und seiner Umgebung“ übergab, in dem neben einem dendrologischen Rundgange durch die Stadt zahlreiche Ausflüge um B. geschildert waren, unter Hinweis auf die dabei zu beobachtenden Naturdenkmäler aus der Gehölzwelt sowohl von ästhetischem wie biologischem Werte; an letztere Gruppe waren wichtige Beispiele aus der Krautwelt, wie Sonnentau usw., angeschlossen. Als ich dann in den Sommerferien unerwartet zu München unserm Stadtschulrat auf der Neuhauser Straße begegnete, hielt er mich an, pries das Heft gewaltig und redete mir zu, etwas ähnliches zu allgemeinerem Nutzen, zunächst für Schüler, herauszugeben. Da der Kornsche Verlag mit meiner „Flora“ kein glänzendes Geschäft gemacht hatte, wollte er nur gegen eine Art Garantiefonds die Uebernahme wagen; nach Rücksprache mit unserm Oberbürgermeister, den ich als warmen Naturfreund kennen gelernt, glaubte ich auch die nötige Sicherheit zu haben, um einen solchen selbst stiften zu können. So kam denn, nach wesentlicher Erweiterung des älteren, mit z. T. neuen (insgesamt 30) Bildern ausgestattet, mein „Breslauer Waldbüchlein“ zustande, auf dessen 96 Seiten außer Spaziergängen in und bei der Stadt etwa 40 Tages- und Halbtagsausflüge in der oben geschilderten Weise behandelt waren. Während der ersten Jahre wurde jedesmal davon eine größere Anzahl Exemplare als Prämien an Volksschüler verteilt, als aber nach Benders Rücktritt „ein anderer König aufkam, der von Josef nichts wußte“, hörte das auf; auch der sonstige Absatz stockte, da die meisten dem „Geschmack des Publikums“ sich anpassenden Sortimenten zwar für solche mit den größten Verstößen gegen die tatsächlichen Verhältnisse versehene Werke wie die „Biene Maja“ stets, für zutreffende Hinweise auf die Natur der Heimat dagegen recht selten zu haben sind. Mein Buch ist zwar jetzt fast vergriffen, doch kann es mir nicht verübelt werden,

wenn ich mich auf eine neue, den inzwischen eingetretenen Veränderungen angepaßte Auflage nicht einlasse.

Das Jahr 1910 erweckte mir Aussicht auf endgiltige Besserung meiner Gemütsverfassung. Im ersten Vierteljahr hatte ich durch des Stadtschulrats Vermittelung auch den Schülern anderer städtischer Höherer Lehranstalten Naturschutzvorträge mit verschiedenen Themen gehalten und aus dem jedesmaligen stürmischen Beifall ein wenig Anteilnahme bei ihnen erweckt zu haben gehofft; für das 2. Vierteljahr war mir auf Benders Anregung noch einmal Urlaub zur Wiederherstellung meiner Gesundheit bewilligt worden, endlich hatten im März Vorverhandlungen über die Bildung eines Schles. Bundes für Heimatschutz stattgefunden.

Conwentz hatte, wohl bald nach Empfang meines Waldbuchs, seine Anzapfungen über Westpreußen hinaus ausgedehnt und — selbstverständlich ohne mein Vorwissen — einen Hagel seiner Frageblätter auch in Schlesien niederprasseln lassen. Das Ergebnis war herzlich dürftig, die meisten Besitzer und Verwalter von Forsten hatten, ähnlich wie v. Salisch, unter Hinweis auf mein Buch sich ablehnend verhalten; immerhin hatte er im 2. Hefte seiner „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“, auch einige „neue“ Angaben gebracht. Darunter befand sich neben andern wunderlichen Dingen (er hatte z. B. an anderer Stelle von einem „zu Kopfsteinen zersprengten“ Findlingsblock gesprochen, die schon von mir genannte Kreuzeiche vom Rummelsburg, die — *horribile dictu!* — kreuzweise durcheinander gewachsene Aeste haben sollte und „mit der Axt verschont“ sei) folgendes: In der Gemeindeforst Rauschwitz, Kreis Glogau, wurde eine durch ihr Alter bemerkenswerte alleinstehende Linde, genannt „Torstensonlinde“, auf Anregung des Riesengebirgsvereins mit Kreismitteln*) im Innern ausgemauert und dadurch geschützt“. Nun steht bereits im Waldbuche wahrheitgemäß und, wie stets, kurz und genau: „Gurkau. An der Heerstraße westl. vom Orte die Torstensonlinde, eine Winterlinde von 6,26 m U., von welcher der alte Stamm fast völlig eingegangen ist, aber Luftwurzeln getrieben hat, die, zu neuen Stämmen ausgewachsen, die Krone tragen.“ — Der Baum, welcher der Verwaltung der Heerstraße untersteht und sich auf einer Straßenerweiterung in nächster Nähe von G. befindet, gehört nicht zu dem 2 km davon entfernten Rauschwitz, diese Gemeinde besitzt keinen Forst, wie überhaupt hier weit und breit kein solcher zu erspähen ist; vor allem aber wäre die — sonst von mir bei hohlen Bäumen öfters empfohlene — Ausmauerung in diesem Fall ein arger Schildbürgerstreich gewesen, da hierdurch die weitere Entwicklung der aus den Adventivwurzeln hervorgegangenen Jungstämme**) gehindert und der Baum zum allmählichen Absterben gebracht worden wäre.

*) In der Regel geschieht es mit Zement!

**) Auf diese biologisch bedeutsame, an das Leben des Banjans erinnernde Erscheinung, die ich bei unsern Linden dutzendweise, doch auch einigemal bei Weiden beobachtete, habe ich in Wort und Schrift vielfach aufmerksam zu machen gesucht.

Nun gab G., als er 1910, zum Direktor eines Museums gewählt, Breslau verließ, einen gedruckten Bericht heraus, den ich bei meiner Rückkehr aus den Alpen antraf. In dem Kapitel „Praktische Erfolge“ standen aber fast ausschließlich, wortgetreu wiederholt, jene Angaben von C., auch die durcheinander gewachsenen Aeste der Kreuz- eiche und jener Rattenkönig von falschen Mitteilungen über die Tortensonde.

Da dieser Bericht den Tatsachen nun durchaus widersprach, sandte ich an C. ein durchaus höfliches Schreiben, in dem ich noch einmal den Entwicklungsgang der schlesischen Naturdenkmalforschung wahrheitsgemäß darlegte, mit der Zusage, über die schweren Entgleisungen zu schweigen, falls er mir verspräche, endlich einmal meine Arbeiten öffentlich zu berücksichtigen. Als Antwort erhielt ich von C. ein hohnvolles Schreiben, in dem gerade das wesentlichste nicht berührt und einige Nebensächlichkeiten unter empörender Verdrehung und Fälschung meiner Worte so dargestellt waren, als wäre ich der schuldige Teil. Und die gleiche Methode wurde später in noch ärgerer Weise von dem 2. Nachfolger des Herrn G. Jahre hindurch fortgesetzt; vergebens suchte ich auch später wiederholt, eine erspriessliche Zusammenarbeit herbeizuführen und weiterhin, trotz höhnischer Abweisung, nur in Anmerkungen zu Sonderabdrucken darauf hinzuweisen, daß das System der „konventionellen Lüge auf dem Gebiete der Naturdenkmalpflege“ zu einem unsere Gelehrtenwelt beschämenden Zusammenbruche kommen müsse; nichts half: ja, als mir einmal (1921) bei Abwehr einer erneuten öffentlichen Fälschung meiner Worte und Entstellung des Tatbestandes ein nicht ganz so vorsichtig wie sonst gewähltes Wort entschlüpfte, brachte man eine öffentliche (an die Lehrerkollegien der Schulen versandte) „Erklärung“ zuwege, in der ich als verleumderischer Friedensstörer gebrandmarkt werden sollte. So lange ich von der Behörde abhängig*) war, konnte ich leider gegen die ministeriell geschützten Herren nichts ausrichten; sogar mittels Disziplinarverfahrens suchte man mich mundtot zu machen. Im Wege öffentlicher Anklage wagte man natürlich nicht zu kommen, da hierbei die Kläger selbst aufs übelste bloßgestellt worden wären! Ich schweige im übrigen und bemerke vorläufig nur, daß es mir, wie man sehen wird, auf unerwartete Weise doch gelang, mein Ansehen wiederherzustellen. Wie schwer ich aber seelisch viele Jahre hindurch unter diesen Verhältnissen litt, können sich wohl nur wenige vorstellen.

Den berechtigten Unmut über diese unerquicklichen Dinge vermochte ich jedoch etwas niederzuhalten durch gesteigerte Tätigkeit

*) Meine ausführliche Beschwerdeschrift über die unerhörten Fälschungen und Verleumdungen ist vom Ministerium nicht beantwortet worden. — Der unabhängige Herrm. Löns war besser als ich daran; er hatte in einem unwidersprochen gebliebenen Aufsätze „Conventionelle Naturdenkmalpflege“ jenes System gebührend gekennzeichnet. In dem — von mir aufbewahrten — Brief, in dem er mir seine volle Anerkennung aussprach, sagte er u. a. „nicht Herzens-, sondern Laufbahnsache ist diesen Herren die Naturdenkmalpflege“.

(„im Unglück nun erst recht“) sowohl durch wieder weiter ausgedehnte Exkursionen*) zu weiterem Nachweise von Naturdm. wie auch durch entsprechende Lichtbildervorträge, zuerst vor den Schülern der Breslauer Höheren Lehranstalten, wie auch solcher in der Provinz (Liegnitz, Ohlau, Strehlen, Oppeln, Kreuzburg).

Unter den in weiter Ferne führenden Fahrten waren auch zwei in den Kreis Grünberg (bis in die äußerste Nordwestspitze Schlesiens bei „Kap Läsgen“), darunter eine in das Gebiet von Sabor, über dessen Rieseneichen**) ich in einem meiner jetzt zahlreicher werdenden Aufsätze — in der Zeitschrift „Schlesien“ — brachte. Die eine der beiden verband ich mit einer Durchstreifung des Kreises Sagan, auch die Gegend von Görlitz und Muskau wurde fleißig durchsucht, letztere wie schon 1905 gemeinsam mit Parkdirektor Lauche; letzterer stellte mir auch für den später in Görlitz gehaltenen Vortrag eine Reihe eigener Aufnahmen zur Verfügung. Wie in die Hauptstadt der Oberlausitz war ich dann nach Grünberg und Sagan zur Vorführung und Erläuterung meiner dorthin gehörigen Bilder gebeten worden; unerwartet kam mir gleichzeitig eine Einladung nach dem oberschlesischen Städtlein Zülz.

Gerade in diesem Neste, dessen Umgebung so wenig Reize bietet (das Interessanteste dürfte der alte berühmte Judenfriedhof sein!), konnte ich eine große Bilderschau sowohl von ästhetischem wie biologischem Werte vorführen. Zunächst freilich, als ich, dem Rufe des zu jener Zeit dort amtierenden Lehrers M. Buchs folgend, das Gelände zwischen Zülz und Neustadt O/S. bis zur Bischofskoppe durchspähte, schien es, als werde ich in Z. einmal, von der Regel abweichend, ein allgemeineres Thema mit Belegstücken aus anderen Teilen Schlesiens behandeln müssen. Da fiel mir auf der Höhe der Bischofskoppe beim Anblicke des Hochgesenkes ein, daß mir auf früheren Wanderungen sowohl in den Wäldern des Haupt- wie namentlich in denen des vorgelagerten Urlichzuges***) herrliche Baumgruppen zu Gesicht gekommen waren. Tatsächlich wurde es mir möglich, mit Unterstützung der Oberförster des Kardinals Fürstbischof Kopp, an

*) Selbstverständlich behielt ich dabei auch die allgemeine Florenforschung im Auge.

**) Die stärkste von ihnen, bei dem schon damals verfallenen und jetzt verschwundenen Vorwerke Lodenberg, von der ich durch einen Seminaristen Kunde erhalten, zeigt, wenn die Leine stets bei $1\frac{1}{4}$ m Höhe ihr um den Leib gelegt wird, $10\frac{1}{2}$ m Umfang. Die Besitzerin der Herrschaft, Frau Hermine Kaiserin Wilhelm, hat mir 1921 diesen majestätischen Baum als Zeichen der Anerkennung meiner Heimatschutzarbeit gewidmet.

***) Benannt nach dem häufigen Vorkommen der Urle (*Acer Pseudoplatanus*). Es ist sehr bedauerlich, daß der gute deutsche Volksname fast allgemein dem Büchernamen Bergahorn gewidmet ist, der zwar nicht geradezu falsch gewählt, aber doch nicht ganz zutreffend ist, da diese nächst der Buche wohl vornehmste Laubholzart auch in der Ebene vielfach vertreten ist; noch bedauerlicher, daß von Försterkreisen aus auch dieser Name durch den des „Ahorns“ verdrängt wird, der doch eigentlich dem Spitzahorn, *A. plantanoides*, zukommt. Mindestens ebenso betrüblich ist die Einführung der vom Standpunkt des Botanikers aus sinnwidrigen Benennungen Stiel- und Traubeneiche für Eiche und Steineiche

den mich Prof. Jungnitz empfohlen hatte, unter liebenswürdiger Führung dieser Herren innerhalb dreier Tage mehrere Dutzend ausgezeichnete Bilder heimzubringen, die z. T. auch später in andern Städten als Vergleichsobjekte zustattenkamen. Ueberhaupt hatte ich jetzt hinlänglich Vorrat an Bildern schles. Naturdm. beisammen, um selbst in den Hauptorten an ihnen ärmerer Kreise unter Einschaltung passender Vergleichsstücke die nötige Bilderzahl vorführen zu können.

Nicht wenig hatte zum Bekanntwerden meiner Auffassung vom Naturschutz innerhalb der Lehrerschaft, bei der ich dann auch etwas mehr Beachtung fand, der Umstand beigetragen, daß ich am Vorabend des in Kattowitz abgehaltenen Schles. Philologentages auf der Bühne des vollbesetzten Stadttheaters sprechen durfte. So wurde ich z. B. noch im selben Herbst (1911) wieder dorthin von einem Kollegen, als dem Vorsitzenden des Beskidenvereins, gebeten; hier mußte ich freilich einmal von meinem Brauch abweichen und ein anderes Thema (das oberschlesische Sudetenvorland) wählen, da ich zwar das Vereinsgelände vielfach — zuerst 1885, wo ich dort meine erste größere selbständige Exkursion durchgeführt hatte, — durchstreift, aber keine zugehörigen Aufnahmen angefertigt hatte.

Gelegentlich eines sich daran anschließenden Vortrags in Gleiwitz konnte ich u. a. aufs neue den Teufelsstein im Labatnder Walde besuchen, einen granitischen Findlingsblock, der trotz der Ab Sprengung ganzer Wagenladungen immer noch 10 cbm Inhalt hat.

Mit Beginn des Jahres 1911 hatte ich aber auch schon angefangen, meine Kenntnis unserer Baumwelt zusammenfassender zu verwerten. Der Humboldtverein, in dem ich schon mehrere Einzelvorträge gehalten, bot in seiner Akademie Gelegenheit dazu; ich kündigte einen Zyklus „Aus Schlesiens Wäldern“ an. Nachdem ich mir von den wichtigsten Gehölzarten (bis zu den Kleinsträuchern hinab) farbige Diapositive besorgt, stellte ich alles Wissenswerte über ihre Morphologie, Biologie und Aesthetik zusammen und trug dies, leicht verständlich, doch streng wissenschaftlich unanfechtbar abgefaßt, meinen recht zahlreichen Hörern an 10 Abenden vor. Hinsichtlich der Hörerzahl stand es ebenso bei einem 2. Kursus, den ich im 4. Quartale desselben Jahres, und einem 3., den ich im 1. des Jahres 1912 hielt. Von den Einnahmenüberschüssen hatte ich gegen 300 M. übrig, die ich dem Schles. Bunde für Heimatschutz überwies; wir konnten mit dieser Summe die Druckkosten für eine Flugschrift (mit 45 Bildern) „Naturdenkmäler aus Mittelschlesien“ in einer Auflage von 2000 Stück und diejenigen für 2 Gruppen von Ansichtspostkarten mit ästhetisch wirkungsvollen Baumbildern decken. Der Preis war dann so niedrig bemessen, daß selbst bei Vertrieb durch den Sortimentbuchhandel die angelegte Summe wieder einfließen mußte und der Erlös, wie ich gewünscht, zu neuen ähnlichen Flugschriften verwendet werden konnte. Beide Verlagwerke sind auch ausverkauft worden; der Absatz hielt sich zunächst auf mäßiger Höhe, doch 1916, nach einem empfehlenden Rundschreiben des Prov.-Schulkollegs an die ihm unterstellten Anstalten in Mittelschlesien, war die Flugschrift binnen weniger Wochen

vergriffen, die Büchlein mit den Postkarten verschwanden etwas langsamer, doch auch restlos, in den Händen von Käufern. Leider wurden die eingegangenen Summen einschl. meiner späteren freiwilligen Beiträge zwar wohl auch zu Flugschriften, doch leider nicht in meinem Sinne verwendet.

Auch das Jahr 1913 und die erste Hälfte von 1914 waren ergiebig, mehr noch durch Vortrag- und Schrift- als durch Exkursionstätigkeit; an letzterer wurde ich 1913 gerade während der günstigsten Zeit durch schwere Erkrankung (Paratyphus) verhindert. Es lohnt nicht, hier alle Städte, in die ich, auch außerhalb der Schulen, eingeladen wurde, aufzuzählen; im Mai 1914 war die Zahl 29 erreicht. Besondern Erfolg glaubte ich mir versprechen zu können durch unentgeltliche Wiederholung jener beiden Vortragzyklen (im Schulmuseum) vor Lehrern und Lehrerinnen der dem Stadtschulrat H a c k s unterstehenden Schulen. — Durch (unbeabsichtigte) Vermittlung des Stadtschulrats kam ich dann auch dazu, meinen früheren Vortragszyklus in Verlag bringen zu können. Der durch die Herausgabe guter Schulbücher (Seydlitz!) bekannte Verlag von F. Hirt hatte ein von Volksschullehrern verfaßtes Realienbuch herausbringen, Hacks aber dessen Einführung nur unter der Bedingung auf sich nehmen wollen, daß das eingereichte Manuskript eine zuverlässige Durchsicht bzw. Verbesserung erfahre. Hierzu war ich ihm von einem seiner Kollegen empfohlen worden; ich unterzog mich der — gar mancherlei Abänderungen erfordernden — Arbeit und sollte dann eine Entschädigung für meine Mühewaltung erhalten. Ich erklärte aber, daß ich für eine der Stadt geleistete Arbeit keine Belohnung annähme, mich aber freuen würde, wenn jener Zyklus, dessen Manuskript ich einreichte, dort in Verlag genommen würde. So kam denn eben mein Buch „Aus Schlesiens Wäldern“ heraus, von dem Hacks für Schulbibliotheken eine ganze Anzahl übernahm. Auch sonst war der Absatz zuerst ganz zufriedenstellend, dann jedoch stockte er trotz sehr günstiger Beurteilung auch von ersten Autoritäten, wie von seiten des Botanikers durch Engler und besonders von Forstmannsseite durch Geh. Forstrat Herrmann; es ist immer noch ein Rest vorhanden.

Im Jahre 1912 hatte ich noch einen schönen Erfolg zugunsten des Ansehens unseres Heimatschutzbundes und der Vervollständigung meiner Listen von Natdkm. erzielt. Es war in einer Vorstandssitzung zur Sprache gebracht worden, daß infolge rücksichtsloser Durchführung der Bestimmungen über die Beseitigung von Bäumen im Flußüberschwemmungsgelände arge Verödung unserer Oderniederung drohe, und man hatte mich gebeten, für deren Schutz einzutreten; ich ging daher zu Oberbaurat N a k o n z, dem Leiter der Oderregulierung. Meinen ausführlichen Begründungen bewies er volles Verständnis; er riet mir, ein entsprechendes Gesuch einzureichen, das er beim Oberpräsidenten, dem Vorsitzenden der Strombauverwaltung, warm befürworten werde. Dieser, Herr Dr. v. G ü n t h e r, nahm sich der Sache in dankenswerter Weise an, indem er nicht bloß eine Verordnung zu tunlichster Schonung alles in Betracht kommenden erließ, sondern auch von den zugehörigen Abteilungen Mitteilung der anscheinend schonung-

bedürftigen Stücke einforderte. Zu meiner Ueberraschung erhielt ich also nach geraumer Zeit ein umfangreiches Verzeichnis der von ihm unter Schutz gestellten Bäume (mit jedesmaliger Angabe der nächststehenden Kilometerlatte), unter denen ich zahlreiche mir bis dahin fremd gebliebene ersah, die sich dann in der Tat bei meiner Besichtigung als wertvoll erwiesen.

Im Frühjahr 1914 kam ich endlich dazu, in einer Bundesversammlung einen öffentlichen Vortrag über „die letztjährigen Erfolge in der Naturdenkmalpflege durch den Heimatschutzbund“ zu halten. Prinz Friedr. Wilhelm von Preußen, der Landrat des Kreises Frankenstein, hatte den Ehrenvorsitz bei dieser Versammlung übernommen. Nach dem Vortrage zog er mich in ein längeres Gespräch und lud mich zu einem Besuche während seines Sommeraufenthaltes in Seitenberg zu einer gemeinsamen Streiferei im Waldgebiet am Glatzer Schneeberg ein, den ich ihm am Sonntag, dem 14. VII., abstattete.

Die folgende Zeit war, wie leicht begreiflich, fast unausnützlich. Erst am 8. IX. 1914 konnte ich, da in jenen Tagen die Räume des Realgymnasiums belegt waren, weiter hinaus: ich machte nochmals die Schneebergwanderung (in entgegengesetzter Richtung). Von späteren Forschungsfahrten in diesem Jahre, die von da an reichlicher erfolgten, sei noch eine ins Riesengebirge genannt, bei der ich u. a. am 14. IX. für lange Zeit zum letzten Mal auf dem Gipfel der Schneekoppe weilte, und eine in die Rummelsberggruppe, bei der ich („ausgerechnet“ an einer abgelegenen Waldstelle) als Spion verhaftet werden sollte: einige Bäuerlein aus Heinzendorf, denen der einsame Sonntagswanderer verdächtig erschienen, waren mir im Leiterwagen, reichlich mit Stricken zur Fesselung versehen, nachgefahren und stellten sich tief betrübt an, als ich, ihren Uebereifer bespöttelnd, ihnen erklärte, es würde mir sehr angenehm sein, wenn sie mich, ihrer Absicht gemäß, in die Kreisstadt zu dem — mir wohlbekannten — Landrate fahren wollten; nur müßten sie mich vorher auf meiner Waldwanderung begleiten.

Noch in den letzten Tagen des Jahres 1914 führte ich mit Forstmeister Zimmermann in Trachenberg, der mich dazu eingeladen, eine Wagenfahrt durch sein Waldgebiet aus (mit Anschluß einer andern durch das nahe gelegene Posteler, um Nachlese zu halten für einen Vortrag (an 5. II.) in der Hatzfeldtstadt. Er blieb der einzige außerhalb Breslaus im Jahre 1915; auch 1916 kam es nur zu einem solchen auf dem Städtetag in Frankenstein und 1917 zu einem mit neuem Thema in Schweidnitz. Im 1. Vierteljahr 1918 gab es außer einigen einzelnen (davon 2 auswärts) noch einmal einen Zyklus von Vorträgen in der Akademie („Wanderungen eines Naturfreundes durch Schlesien“), dann schien es ganz still werden zu wollen, bis unvermutet sich eine Aussicht eröffnete.

Radfahrten und Fußwanderungen hatte ich zwar in den Jahren 1915 und 1916 wieder reichlicher durchgeführt, doch hatten sich diese 1915 fast sämtlich auf Mittelschlesien beschränkt und nur mäßige Ausbeute erbracht. Weiter in den Westen und Nordwesten kam ich nur mittels Unterbrechung auf Hin- bzw. Rückfahrt einer Reise nach Pa-

derborn. Die erstere hatte einen erneuten Vorstoß in die Klitschdorfer Waldungen zum Ziel, die andere eine kürzere Umschau um Naumburg a. B. und eine längere bei Primkenau. Bei N. war ich erstaunt, auf Sumpfwiesen in dem (auf dem Meßtischblatt eingetragenen) Weißen Lug ansehnliche Flächen mit der südländischen Resedacee *Astrocarpus Clusii* überzogen zu sehen (von weitem erinnerten sie an *Illecebrum*); auf meine spätere Anfrage beim Bürgermeister, ob er oder der Stadtförster etwas über das rätselhafte Vorkommen wüßten (wohl Verschleppung durch Zugvögel!), erhielt ich den Bescheid, ein Weißes Lug sei diesseits nicht bekannt!

Es kamen dann im Jahre 1916, obgleich ich auch diesmal den größten Teil der Ferien in Paderborn verlebte, wieder ziemlich weit-schweifige Radexpeditionen zustande, dadurch erleichtert, daß ich „mit obrigkeitlicher Erlaubnis“ entgegen der allgemeinen Verordnung Gummibereifung behalten durfte; mein Tagebuch zählt für dieses Jahr weit über 2000 km solcher Fahrten auf, in denen auch Oberschlesien (z. B. Carlsruhe) berührt, und das niederschlesische Bergland mehrmals durchquert wurde.

Sogar noch im Spätherbst bis in den Dezember hinein konnte ich in weite Ferne schweifen. Die immer zahlreicher werdenden Unternehmungen des Jahres 1917 (mein Tagebuch meldet gegen 5000 km Radfahrten und weit über 1000 km Fußwanderungen) muß ich möglichst rasch abmachen, obgleich sie, insonderheit die winterlichen, z. T. gar abenteuerlich, ja zweimal sogar (einmal wegen unerwartet eingetretenen, die Waldwege unkenntlich machenden Schneesturms, das anderemal zufolge Scheuwerdens eines Pferdes) lebensgefahrdrohend verliefen. Einige bezweckten fast mehr als Naturstudien die Einholung von Kartoffeln und andern dem Städter rationierten Nahrungsmitteln.

Vielmals war ich auch in O.-S., insbesondere (wie auch 1918) in den Grenzkreisen beschäftigt, um dort recht viele Bilder einzusammeln, die ich nach Friedensschluß bei Vorträgen zu benützen gedachte, um dadurch die Anhänglichkeit an die deutsche Heimat zu stärken. Dankbar erinnere ich mich da namentlich der Unterstützung durch die Herren Erzpriester *Hencinski* (Lubetzko), San.-Rat v. *Kunowski* (Rybnik), Major v. *Ruffer* (Rudzinitz), Lehrer *Heimann* (D.-Krawarn, jetzt in Sprottau), Forstmeister *Brodersen* (Ujest) und der Damen v. *Klitzing* (Schierokau) und v. *Ruffer* (Kokoschütz). Auch im Vereine mit Lehrer *Schubert* (Gr.-Ellgut), der sich später zu einem der besten Kenner der Flora von O.-S. entwickelte, durchzog ich zu mehreren Malen die Kreise Cosel, Leobschütz und Neustadt. — Wunderliches erlebte ich auch, als ich die Weihnachtsfahrt nach Berlin in *Thomaswaldau* unterbrach und von *Eichberg* aus, wo ich bei Frau *Fabrikbes. Anders* gelandet war, nach Aufnahmen im Klitschdorfer Wald auszog, die, wie ich mich früher überzeugt hatte, gleich vielen andern nur bei Schneehintergrund gelingen konnten; neben ihnen fiel mir noch manche unerwartete zu,

z. B. bei Schönfeld die einer Birke*) in Rauhreif.

Die erste Hälfte des Jahres 1918 verlief dem Vorjahr ähnlich. Bis in den August hinein war jeder Monat fast überwiegend Oberschlesien gewidmet, zumal den Kreisen Rybnik und Pless, aus denen ich, schon zu Ostern**) damit beginnend, mehr als ein Schock wichtiger Bilder aufbrachte, die leider fast unbenutzt geblieben sind. Vor der letzten derartigen Unternehmung, mit der ich auch Abschied (ob für immer?) vom Hultschiner Ländchen nahm, hatte ich mich aber am 8. VIII. von Rawitsch aus über Herrstadt und Köben nach Kl.-Gaffron begeben, dessen schon früher besuchter Naturpark mit seinem „Entenparadies“ mir wieder viel Freude bereitete, und gelangte am nächsten Tag über Glogau und Quaritz nach Neusalz. Den darauf folgenden (Sonntag) nahm eine Umfahrt im Kreise Freystadt ein. War diese schon lohnend, so sollte es am Sonntag, in Begleitung von Direktor Gläser, einem früheren Schüler, noch besser werden. Es kam darauf an, am Nachmittage bei der Saaborer Rieseneiche anzulangen, da erst dann die Aufnahme, wie erwünscht von Norden her, erfolgen konnte. Es wurde infolgedessen ein Kahn gemietet, mittels dessen außer mir und meinem Freunde seine liebenswürdige Gemahlin, die während der Fahrt das Mittagessen bereitete, zunächst zu dem aussicht- und an Bildern ergebnisreichen Weißen Berg bei Forsthaus Cukawe und dann nach Milzig befördert wurde, von wo es zum Vorwerke Lodenberg ging. Nach geglückter „Knipsung“ wanderten wir nach dem alten Schloßparke von Saabor, durchquerten ihn und endeten in Nitritz, von wo uns Bahnfahrt nach Neusalz zurückbrachte.

Mit dem bald darauf hereinbrechenden Unglücke des Vaterlandes begann auch eine — unfreiwillige — Lähmung meiner Tätigkeit. Zwar brachte ich es 1919 immer noch auf weit über 2000 km Radfahrten und reichlich 1200 km Wanderungen, doch konnte ich mich fast nur in schon öfters durchspähten Kreisen bewegen. Immerhin erzielte ich auch in ihnen mancherlei Nachträge, auch zum öffentlichen Reden kam ich wieder häufiger als in den letzten Jahren, so in Wüstegiersdorf, Obernigk und einigen ihm nahen Dörfern; Nimptsch war der 42. der schlesischen Orte, die ich mit Vorträgen bedacht hatte, und zu Ende des Jahres 1921 war das halbe Hundert vollzählig.

Die Sommerferien 1919 hatte ich nochmals in Paderborn zugebracht, in den beiden folgenden aber blieb ich während des Hochsommers in Schlesien, und da ich wieder bessere Bereifung besaß, vom Wetter begünstigt wurde und (aus naheliegenden Gründen) die Eisenbahnen beiseiteliegen ließ, kam — neben einer beträchtlichen Kilo-

*) Mein lieber Jugendfreund, Dir. i. R. Th. Schmidt, hatte mich um ihr Bild zur Einreihung in eins seiner gediegenen Schulbücher (Hannover, C. Meyer) gebeten; der kundige Dezernent hatte dessen Uebernahme zuerst beanstandet (denn so sähe keine Birke aus), gab aber schließlich doch nach.

**) Dadurch kam ich u. a. dazu, *Dentaria glandulosa*, von mir bisher nur im Fruchtzustand eingelegt, in Blüte zu beobachten.

meterzahl der Fußwanderungen—eine fast erstaunliche der Radfahrten zustande, im ersten 9000 und im zweiten 8000*); während des Sommers habe ich wohl öfter in fremden Betten als im eigenen geschlafen. Es geht nicht an, hier mehr als einen winzigen Bruchteil anzuführen, es würde auch manchem manches Abenteuer, als zu sehr an die Münchhausenschen erinnernd, kaum glaublich erscheinen. Nach O.-S. kam ich nur noch einmal im August 1920 durch die Kreise Falkenberg, Neisse und Neustadt; weiter vorwagen durfte ich mich nicht ob seiner Bedrückung durch Nolle**). Dafür wurden die andern Landesteile bis in recht versteckte Winkel hinein abgesucht. Im Nordwesten hatte ich Unterstützung besonders durch H. Gläser und Frau Gräfin Hoyos (Hermsdorf), in der Oberlausitz außer durch Frau Tillgner, Graf Rex (Oertmannsdorf) und Parkdir. Lauche vor allem durch meinen jüngeren Bundesbruder***) Dr. med., phil. et jur. Niedermeyer (Schönberg, jetzt in Görlitz), in der Grafschaft durch einen andern, Rittergutspächter Proske (Ullersdorf) sowie durch Rittergutsbes. Sternberg (Wallisfurt), im Liegnitzer Gelände durch San.-Rat Heydrich (später auch Fam. Otto) und im Löwenberger und Bunzlauer durch H. Joh. Scheller (Gießmannsdorf).

Dieses viele Umherschweifen im Freien ließ mich vorübergehend die schmachvolle Behandlung vergessen, die mir von seiten Conwentz und seines Gefolges zuteil wurde. Nach jenem ihnen scheinbar gegliückten Verleumdungsfeldzuge war ich freilich das Jahr 1922 hindurch zumal da ich auch im Beruf übermäßig angestrengt wurde, so erschöpft, daß ich für einige Zeit nach Ostern 1923 nochmals um Urlaub einkommen mußte. Daß ich immerhin „allen Gewalten zum Trotz mich zu erhalten“ strebte, geht nicht bloß aus der großen Zahl (auch recht ausgedehnter) Exkursionen — 6000 km Radfahrten, gar oft in Regen und Schneetreiben! — hervor, sondern auch aus der beträchtlichen meiner Naturschutzvorträge (darunter ein letzter Zyklus im Humboldtverein): u. a. brachte ich es fertig, vier innerhalb wenig mehr als 24 Std. zu halten: am Freitag, dem 28. IV., sprach ich abends in Reichenbach in einem Vereine über den Gesamtkreis, am Sonnabend vormittags in der „Schauburg“ zu etwa 500 Schülern und Schülerinnen über das Eulengebirge, mittags wurde ich (zuletzt im Schlitten) nach Wüstewaltersdorf abgeholt, trug nachmittags der älteren Schülerschaft (auch mehrere Hunderte!) das Wichtigste über die Umgebung dieses großen Dorfes vor und besprach abends vor den Erwachsenen das Waldenburger Gebirge.

Im Mai 1923 war Conwentz verschieden; sein Nachfolger Schönichen erkannte das mir zugefügte Unrecht an und erbot sich zur gelegentlichen Aufnahme eines meiner größeren Aufsätze in die „Beiträge zur Naturdenkmalspflege“. Dieser sollte gar nicht lange auf sich warten lassen.

*) Die Gesamtzahl der auf Unternehmungen in Schlesien (einschl. Ö. S.) zurückgelegten Radfahrten und Fußwanderungen beträgt laut Tagebuch reichlich 125 000 km.

**) Gesinnungsgenosse des Bocleauschen Rollet.

***) Aus der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczecks.

Im Jahre 1923 freilich blieb noch manches zu wünschen übrig; der immer raschere Währungsverfall lähmte die Schrift- und Redetätigkeit sehr, auch die einzigen beiden Vorträge außerhalb Breslaus, in G r . - W a r t e n b e r g und W a r m b r u n n , ließen dies durch verminderten Zuspruch erkennen. Die Forschungen wurden allerdings rastlos und erfolgreich fortgesetzt (Radfahrten in diesem Jahre reichlich 7000 km, wie auch im folgenden!), meine Sammlung von Diapositiven stieg während der beiden Jahre um etwa 60 Nummern. So sehr es mich auch lockt, von damaligen — wieder nicht ganz ungefährlichen — Erlebnissen zu erzählen, muß ich doch damit zurückhalten, ich hebe hervor, daß ich meinen Studien wieder viele schätzenswerte neue Freunde erwarb, z. T. aufgrund von Fahrten, die ich durch Vermittelung des stets hilfereiten Dr. O b e r s t e i n zu Kartoffelsorten-, Grünland- und Weidenhegerbesichtigungen mitmachte. Nur e i n e n Fall möchte ich erwähnen, bei dem ich in 12. Stunde Rettung bringen konnte. Als im südlichen Teile des B r i e g e r Kreises eine Land- in eine Kunststraße zuseiten des alten Weges nieder und wollte gerade am I. XII. dem an der Gemarkungsgrenze stehenden Silberpappel-paar („das Tor“ genannt) den Garaus machen, als ich, auf den Notschrei eines dortigen Gutsbesitzers hin nach Brieg eilte und den Kreisbaumeister veranlaßte, telefonisch Einspruch zu erheben.

Und nun kam das Jahr der Erleuchtung der Geister; auch hier traf das „ex oriente lux“ zu. Um Michaelis 1922 hatte bei mir Postrat S c h e u e r m a n n , ein ungewöhnlich rühriger Florist, vorgespochen, der aus seinem bisherigen Wirkungskreise nach O p p e l n versetzt worden war. Er hat mich, seine Forschungen in dem ihm neuen Gebiete durch Ueberlassung meiner darauf bezüglichen Schriften zu fördern, was ich selbstverständlich mit Freuden tat. Er brachte bald darauf in O. die Gründung einer Naturforschenden Gesellschaft für O.-S. zustande, die mich im März 1924 zu einem Vortrag einlud. Da die zu ihm erschienenen Regierungsvertreter der neugebildeten Provinz dem gewaltigen Beifall zustimmten, brachte ich's allmählich fertig, daß der Oberpräsident die Druckkosten für ein ähnlich bebildertes Heft „Natdkm. aus O.-S.“ aufbrachte*), wie ich es seinerzeit für M.-S. dem Heimatschutzbunde gestiftet hatte: es wurde in großer Zahl den Schulen unentgeltlich überwiesen.

Selbstverständlich hatte ich bei meinen Studien die beiden andern Reiche der Natur nicht übersehen; unter meinen Bildern befinden sich auch solche aus der T i e r w e l t (z. B. Wisente aus dem Plesser Wald) und dem G e s t e i n s r e i c h e . Insbesondere hatte ich die für die Erkenntnis der früheren Zustände unsers Landes so wichtigen F i n d l i n g b l ö c k e auf's Korn genommen; ich bin für ihre Schonung nach Kräften eingetreten, indem ich namentlich die Landbevölkerung daran erinnerte, daß es sich hier um die wichtigsten Zeugen für die Herkunft

*) Allerdings hat gerade dasjenige Anerbieten, an dessen Annahme mir am meisten lag und das auch von den Schulbehörden wiederholt zur Beachtung empfohlen wurde, nämlich den Lehrervereinigungen und den Schülern, besonders der Höheren Schulen, durch entsprechende Vorträge Anregung zur Förderung der Heimatliebe zu geben, recht wenig Beachtung gefunden, am meisten noch in O. S.

ihres Ackerbodens handelt. Als bestes Mittel zur Erhaltung empfahl ich deren Verwendung zu Denkzeichen an hervorragende Männer oder geschichtliche Ereignisse, vor allem für die Helden des Weltkrieges. Das ist dann auch vielfach befolgt worden, am eindruckvollsten wohl von der Gemeinde *Saulwitz*. Bei dem Schulgebäude steht die umfangreichste unserer Winterlinden; neben ihr ist auf Betreiben des Lehrers *Zingel* ein riesiger Fels (unter recht erheblichem Kostenaufwand) aufgerichtet worden*).

Von den Behörden in O.-S. war auch den Bürgermeistern u. a. empfohlen worden, mich zu Naturschutzvorträgen einzuladen; daraufhin erhielt ich schon 1925 Aufforderungen; so sprach ich z. B. am 8. VI. in *Ratibor*, am 9. in *Landsberg*, am 10. in *Rosenberg* und am 11. in *Pitschen*; der Hauptteil des Tages wurde stets zu neuen Studien und Sammlungen ausgenützt.

Das Jahr 1926 war überhaupt hinsichtlich dieser Art Heimatschutzarbeit ein „Rekordjahr“, denn ich habe in ihm 39 Vorträge gehalten, davon 15 in Orten, in denen dies zum 1. Male geschah. Es waren jetzt auch zahlreiche mittel- und niederschlesische Ortschaften hinzugekommen, denn auch Oberpräsident *Zimmer* hatte versucht, in ähnlichem Sinne wie sein ober Schlesischer Kollege zu wirken.

Zu Pfingsten 1925 stellte sich hier, wie 24 Jahre vorher, der Deutsche Geographentag ein. Es traf da allerlei zusammen, das mich veranlaßte, den Teilnehmern auch diesmal, und zwar für die Provinz, eine Widmung zu erwirken. Ich wußte, daß zwar der Direktor des Geogr. Instituts, Prof. *Friederichsen*, für dieses eine Festschrift plante, doch war daran eben nur die Universität beteiligt. Nun hatte seit Kriegsschluß die Schles. Ges. f. v. Kultur, die bis dahin regelmäßig meine Nachträge in ihren Jahresberichten veröffentlichte, diese seither nur aufs engste zusammengezogen herausgeben können; Stoff war also genügend vorhanden. Da nun *Schönichen*, den ich an seine Zusage erinnerte, sich einverstanden erklärte, konnte ich in seinen Beiträgen zur Natd. „Neue Beobachtungen über schles. Natdkm. in den Jahren 1917—1924“ bringen, wovon Sonderabdrucke als Festgabe der Provinz verteilt werden sollten. *Zimmer*, dem ich einige meiner früheren Hefte vorlegte, bewies lebhaftes Interesse; es gelang ihm durch Fürsprache eines seiner Oberregierungsräte mit dem Herrn Minister von diesem die dafür erforderliche Summe bewilligt zu erhalten.

Zu der beim Geographentag von Prof. *Friederichsen* geschaffenen Ausstellung hatte ich auch zahlreiche Bilder von Naturdenkmälern und, außer zahlreichen Druckschriften, das mit den üblichen Einzeichnungen wichtiger Standorte versehene Meßtischblatt Lüben sowie eine große Uebersichtskarte von Schlesien geliefert, auf der die in folge Vordringens einiger Wanderpflanzen (z. B. *Juncus tenuis*, *Senecio*

*) *H. v. Zobelitz*, der meine Aufnahme dieses Denkmals für einen größeren Aufsatz (im „*Daheim*“) am Totensonntag 1925 erhielt und als Schlußbild verwendete, bemerkte dazu, daß dies wohl die schönste Art Heldenehrung sei.

crispatus, Sambucus racemosa) sehr verschiedenen Verbreitungsgrenzenlinien von 1880 und 1925 eingetragen waren. Ich hatte durch diese Spende noch den Vorteil, mit dem hochangesehenen Nachfolger unsers unvergeßlichen J. P a r t s c h in nähere Beziehung zu gelangen.

Und noch zwei andere Gelegenheiten boten sich zur Bewährung meiner alten Arbeitsfreudigkeit. Es lag nahe, zu den beiden Naturschutzheften für Mittel- und Oberschlesien ein drittes für den Reg.-Bez. Liegnitz herauszugeben. Dafür sollte die vor einiger Zeit (hauptsächlich auf Betreiben des Forstmeisters i. R. L ü k e, begründete Schles. Abteilung des Deutschen Waldbundes eintreten; an Stoff mangelte es nicht. Es gelang nun dem Forstmeister, zunächst bei einigen Mitgliedern den nötigen Vorschuß auf die Druckkosten, dann beim Landeshauptmann*) ihren vollen Betrag zu erfechten.

Und fast noch mehr erfreute mich die um jene Zeit erfolgende Wiederanknüpfung freundlicher Beziehungen zu dem hiesigen offiziellen Vertreter der Naturdenkmalpflege, Herrn Geh. Forstrat H e r r m a n n, dem Staatlichen Kommissar für unsere Provinz, der mich ersuchte, zu der Ausstellung bei dem gegen Ende des Juli in München stattfindenden 1. Deutschen Naturschutztag etwas aus meinem Bilderschatz und meinen Schriften zum Naturschutze beizusteuern; ich stellte ihm alles Gewünschte zur Verfügung, nahm auch gern den angebotenen Vorschuß zur Reise dorthin an und erhielt auf diese Weise die Möglichkeit, die geliebten Alpen wenigstens von fern wiederzusehen.

In jener Zeit nahm, auch abgesehen von jenen Heften, meine literarische Tätigkeit erheblich zu durch — zuweilen recht umfangreiche, fast stets bebilderte — Aufsätze in Heimatschriften, Kalendern usw. Zu einem der letzteren hatte ich bereits 1914 dem mit köstlichem Humor ausgerüsteten glätzschen Heimatdichter Rob. K a r g e r**) etwas geliefert, ich konnte ihm jetzt wieder Beiträge schicken, gleichwie den Schriftleitern des Glatzer und des Riesengebirgsvereins, daneben einer großen Anzahl anderer, von denen wenigstens zwei sehr rührige, Rektor G a b r i e l (Kamenz) und Insp. i. R. K o r d e t z k y (Wohlau) genannt seien. Die Sammlung meiner Sonderabdrücke wurde dadurch recht ansehnlich.

Im Jahre 1927 trat der Verlag von W. G. K o r n mit einer Anfrage betr. Neuauflage des vergriffenen „Waldbuchs“ an mich heran. Es in der alten Form herauszugeben, erschien untunlich, die Kosten des wohl dreimal so stark gewordenen Buches wären so hoch geworden, daß es trotz der Fülle des Inhalts kaum nennenswerten Absatz gefunden hätte. Ein Ausweg aber schien sich zu bieten. Aus meinen Bildstöcken

*) Herr v. T h a e r übernahm in dankenswertester Weise einen ansehnlichen Posten des dem Schimnherrn des Waldbundes, Reichspräsident H i n d e n b u r g (der mir schon früher ein freundliches Schreiben hatte zukommen lassen) gewidmeten Hefes zur Verteilung an Schulen. Er überraschte mich bald nachher durch Ueberweisung einer namhaften Summe zur Vervollständigung meiner Sammlung farbiger Diapositive und zur Deckung von Reisekosten, so daß ich viele auswärtige Vorträge unter vollem Verzicht auf Entschädigung leisten konnte.

**) Ich schätze ihn höher als manchen vielbewunderten unter den neueren schlesischen Dichtern.

wählte ich 200 (einige wenige durch zu vieles Verleihen abgenützte ersetzte der Verlag durch neue) derart aus, daß jede Art von Natdkm. und jeder Kreis der beiden Provinzen berücksichtigt wurde, doch sah ich vorläufig von Veröffentlichung der Gesamtlisten ab und verfaßte dazu nur eine ausführliche, alles Wesentliche behandelnde (einschl. meiner immer wiederkehrenden Mahnrufe und Warnungen) Uebersicht und zu jedem Bild eine — wie stets kurze aber genügende — Erläuterung. Da Oberpräs. Zimmer die Abnahme eines erheblichen Postens zusagte, auch von O.-S. her und von dem im Geben unermüdlichen Landeshauptmann v. Th a e r namhafter Absatz in Aussicht gestellt wurde, erschienen die Druckkosten so weit gedeckt, daß der Versuch gewagt wurde, das Buch „Naturdenkmäler und Naturschutzaufgaben in Schlesien“ zu dem beispiellos niedrigen Preise von 2 M. in den Handel zu geben (der sich, wie üblich, herzlich wenig darum kümmerte); Schüler sollten es bei Massenbezug sogar für 1,50 M. erhalten. Jedoch trotz günstigster Beurteilung durch z. T. mir fremde Kritiker (derjenige der „Umschau“ in Frankfurt a. M. schrieb: viele deutsche Landesteile können Schlesien um die Arbeit und die Veröffentlichung des Verf. beneiden) und trotz Empfehlung durch das Prov.-Schulkolleg, das sich sogar durch Rundschreiben an die Direktoren erbot, Sammelbestellungen zu übernehmen, ist dieses Angebot v ö l l i g unbeachtet geblieben. — Meine vollständigen, wie früher übersichtlichst geordneten Listen sind dann allmählich, die letzten in diesem Jahre, mit finanzieller Unterstützung einzelner Behörden, auch des H. Geheimrat H e r r m a n n und meiner eigenen, wieder etwas besser bestellten Kasse, in 3 gesonderten Heften für jeden Reg.-Bezirk erschienen und u. a. allen Volksschulbibliotheken kostenlos überwiesen worden.

Meine Versuche, durch Schrift und Wort zur Förderung der Heimatliebe beizutragen, dauerten an; die Zahl meiner Vortragorte ist auf 115 gestiegen, und in noch immer neue liegen bereits Aufforderungen vor. Einen unerwarteten Erfolg hatte ein im März 1929 gebotener Rundfunkvortrag „Das Schlesische Meer“ (= der Schlawasee) und mein weiteres Eintreten für die bedrängte Grenzstadt, um das mich der eifrig dafür werbende Apothekenbesitzer in Schlawa gebeten hatte: im folgenden Sommer war an manchem Sonntag der Andrang der Gäste so groß, daß die Wirte in arger Verlegenheit waren, und in diesem Jahr kamen zuweilen Autos so zahlreich dahin, daß kaum Platz für sie zu beschaffen war.

Meine Studienfahrten haben zwar etwas nachgelassen (1929 gingen sie immerhin noch über 4000 km hinaus, erst im letzten Jahr trat ein merklicherer Abfall ein). Doch hoffe ich, daß ich auch nach der Niederlegung meines 40 Jahre hindurch verwalteten Kustodenamtes bei der Schles. Gesellschaft, die mich im vorigen Jahre zum Ehrenmitglied ernannte*), meinem Nachfolger noch manchen Dienst werde leisten können.

*) Auch in diesem Jahre wurden mir bei der Vollendung des 70. Lebensjahres sehr zahlreiche Gunstbezeugungen zuteil, u. a. durch Ueberreichung meiner Büste und einer Medaille aus der Künstlerhand Theodors v. G o s e n.

Obgleich ich mich bemüht habe, in diesem vom Herausgeber angeregten Aufsätze nur zu bringen, wovon ich annehmen durfte, es könne allgemeinere Anteilnahme finden, wird er einzelnen etwas zu ausgedehnt erscheinen. Ich hoffe aber, den Heimatfreunden Anregung zu ähnlicher Tätigkeit geben und namentlich manchen Jüngeren, dem sich wohl auch in seiner Arbeit Hindernisse in den Weg stellen sollten, ermuntert zu haben, sie gleich mir „*adversis rerum immersabilis undis*“, wie Freund Horaz sagt, zu überwinden.

Zu Seite 125.

Leider sind in meinem Aufsätze trotz sorgfältiger Korrektur manche Versehen des Setzers noch zu berichtigen. So fehlt auf S. 106 am Schlusse von Z. 20: Zur Erzielung des Bildes der großartigen Überbirke von Kl.-Commerowe war eine winterliche Radfahrt von fast 70 km erforderlich. — Der letzte Absatz dieser Seite gehört hinter den 2. der folgenden. — S. 112, Z. 12: Dieser kam auch zustande; ich konnte ihm zahlreiche Dienste leisten (die kürzlich durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft anerkannt wurden), doch gab es noch viele Störungen. S. 114, 3. Anmerkung, Schluß: Auf die prächtigste schlesische Urle (U. fast 6 m) stieß ich bei dem Wallfahrtort Albendorf. S. 121, zwischen Z. 16 und 17: umgewandelt werden sollte, legte zunächst die Bauernschaft wahllos die Bäume. S. 123, Z. 20: da er in dem Residuum der kostspieligen „Geschäftsführer“ nichts Brauchbares vorgefunden. Von den kleineren Druckfehlern seien wenigstens genannt S. 103, 7. Zeile v. u. Hemipteren, S. 114, Z. 6 weitere, Z. 7 v. u. gewichen, Z. 3 v. u. platanoides, S. 115, Z. 22 Labander, S. 120, Z. 2 v. u. Boileau, S. 121, Z. 4 v. u. tenuis. Bedauerlicherweise sind auch die Bilder nicht wunschgemäß herausgekommen. Die Anmerkung auf S. 121 gehört zum 3. Absatz von S. 122.

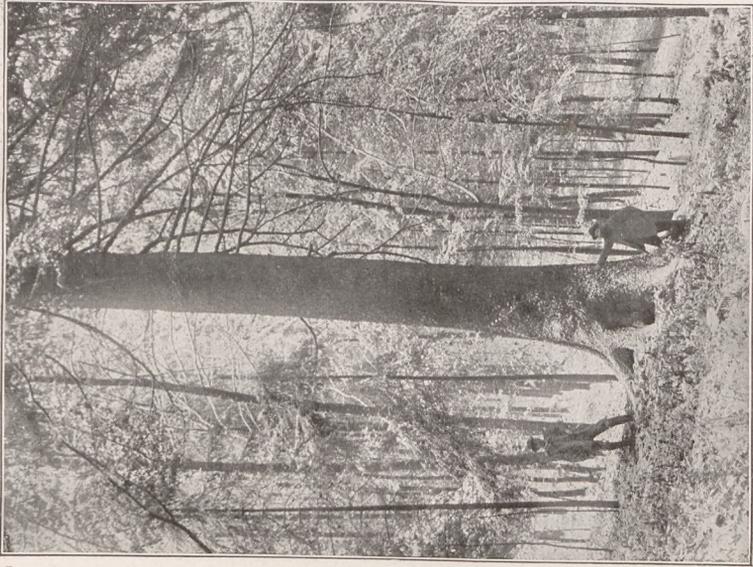
Th. Schube.



1. Die größte der Eichen von Nd.-Crayn († 1924).



2. Die Winterlinde von Saulwitz (mit Findlingstein
als Heldendenkmal).



4. Fichte in der Berggrundhöhle bei Lampersdorf.



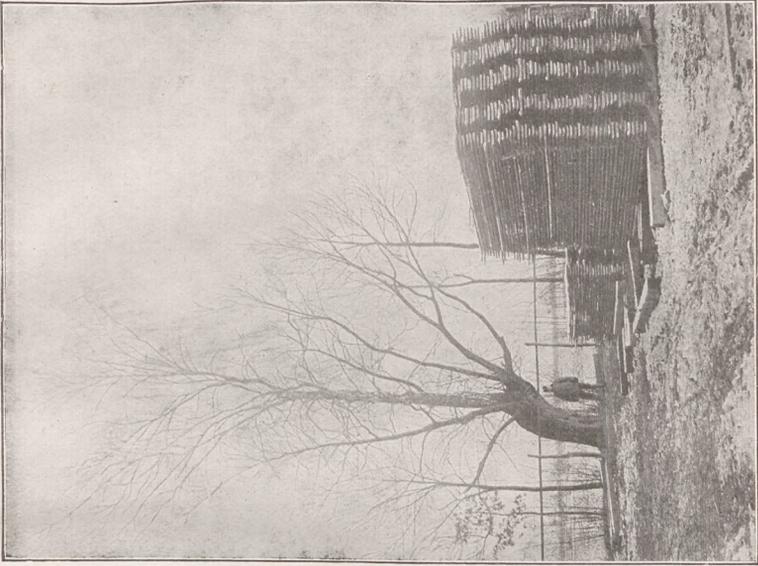
3. Die Theodor Schube-Eiche bei Saabor.



6. Urle bei Albendorf.



5. Die Torstenson-Linde bei Gurkau, Kr. Glogau.



8. Die Wunderbirke von Kl.-Commerowe.



7. Die Eibe von Kathol.-Hennersdorf.



10. Birke bei Schönfeld, Kr. Bunzlau.



9. Das „Tor“ (Silberpappeln) zwischen Bankau und
Zindel, Kr. Brieg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Repertorium specierum novarum regni vegetabilis](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [BH_62](#)

Autor(en)/Author(s): Schube Theodor

Artikel/Article: [Meine Arbeiten zur Florenkunde und zum Naturschutz 89-125](#)